

Joseph Balsamo, Graf Cagliostro.

Denn das ist der Gottheit Recht, dass sich alles Leben in dem Leibe Gottes auf einerlei Weise gebäre: ob's wohl durch mancherlei Bildung geschieht, so hat doch das Leben Alles einerlei Ursprung.
Jacob Boehme, Aurora.

Joseph Balsamo, der Graf Cagliostro.

Von

P. G. T.

Das siebzehnte Jahrhundert mit seinen Streitigkeiten und Widersprüchen steht für den Schüler des Okkultismus einzig in seiner Art da. Die Aufmerksamkeit des gebildeten Europa richtete sich auf den Mystizismus; die Geheimnisse der Alchemie und Magie wurden eifrig erforscht; in den Reihen der Suchenden standen Leute von Bedeutung und Wissen. Die Brüderschaften der Illuminaten und Rosenkreuzer übten einen enormen Einfluss auf den Gang der Ereignisse aus; während die Maurerei, verderbt wie sie war, in ihren Ritualen und Ceremonien noch den Keim wahrer Magie zurückhielt und viele ergebene Schüler des Okkultismus zu ihren Anhängern zählte. Der beständige Donner vom Vatikan, der damals mehr geschätzt wurde als heute — bezeugt die wirkliche Macht, welche die Maurerei selbst in ihrer Degeneration noch ausübte. Doch so zahlreich und bedeutend die Namen jener auch sind, welche die Stufen des Lebens in jener ereignisreichen Epoche krönten, Männer, die in ihren Werken noch fortleben, welche die Nachwelt noch ehrt, einer ist unter ihnen, der in einen ganz besonderen Schleier des Geheimnisses gehüllt erscheint, dessen Anfang im Ungewissen verborgen ist, und dessen Ende sich in der Dunkelheit verliert, um dessen rechten Namen sogar der Streit wütet, den die grössere Mehrzahl, Carlyle's hypnotischem Einfluss zum Opfer gefallen, „Cagliostro, den Quacksalber" nennt, und den einige wenige mit tieferem Blick als „Cagliostro, den Göttlichen" bezeichnen.

Eine widersprechendere Geschichte als die Joseph Balsamo's, Grafen von Cagliostro, kann man kaum finden. Sein Geburtsort und seine Eltern scheinen unbekannt zu sein. Die glaubwürdigste Annahme ist, dass er in Palermo, in Sicilien, am siebenten Juni 1743 als Sohn des Peter Balsamo und der Felicia Braconiere geboren wurde. Von verschiedenen Schriftstellern wird er als Sicilianer, Neapolitaner, als Calabreser, Malteser oder auch als Jude bezeichnet. Einer erzählt uns, dass sein Vater ein Kutscher von Neapel gewesen sei, ein Anderer, dass er (Cagliostro) als Barbier gelernt hatte, wieder Andere, dass er Kammerdiener war.

Seine Gönner hielten ihn für einen Sohn von Emanuel von Rohan, dem 68sten Gross-Meister der Malteser-Ritter und einer türkischen Dame, welche von einer Malteser Galleere gefangen genommen worden war; doch der ihm am häufigsten beigelegte Name — Joseph Balsamo — scheint ein tieferes Geheimnis zu bergen. Wenn wir bedenken, dass es während des letzten Jahrhunderts zu den Gebräuchen gewisser geheimer Brüderschaften gehörte, die Namen derjenigen ihrer Sendboten, denen es oblag der Welt okkulte Lehren zu übermitteln, in eine orientalische Form umzubuchstabieren, so liegt eine sonderbare Bedeutung in der Thatsache, dass der Name „Joseph Balsamo", wenn cabalistisch umgewandelt, zu „der Gegebene", „Er, der gesandt ward", „der Herr der Sonne" wird, so sonderbar in der That, dass Kenneth Mac Kenzie bemerkt, dass es ein passender Geschlechtsname für einen sei, der eine solch einzig dastehende Rolle in der Geschichte spielen sollte.

Es giebt zwei weit auseinandergehende Erzählungen von Cagliostro's Jugend. In der einen — dem Inquisitions-Rekord — wird er als ein schon praedestinierter Übelthäter dargestellt, der gotteslästerliche Bruder Liederlich des Konvents von Cartrigirone, der, gezwungen den guten Mönchen vorzulesen, geläufig die Namen heiliger Nonnen in diejenigen von Palermos notorisch lasterhaften Frauen übertrug; in der anderen und wahrscheinlich korrekteren Erzählung reiste er durch Egypten, Syrien und den Osten unter der Führerschaft des Weisen Althotas, wurde in alten Tempeln geweiht und lernte die heiligen Mysterien, die er später seinen Nachfolgern über ganz Europa mitteilte.

Es ist jedoch sicher, dass der junge Okkultist im Jahre 1766 mit dem Adepten Althotas der verehrte Gast des Pinso de Fonseca in Malta wurde, in dessen Laboratorium Cagliostro viele alchemistische Experimente darstellte. Aber hier starb sein guter und weiser Lehrer und bald darauf trat Cagliostro, der zweifellos nun bewusst war, welches Werk er zu unternehmen hatte, seine ereignisreiche Karrière durch Europa an — ein junger Mann, dessen Geist mit Lehren des Ostens gefüllt war, aus engen Beziehungen mit mystischen Naturen kommend, mit der Mission des Okkultisten in sich und des Okkultisten Schicksal noch vor sich im Schosse der Zukunft.

Im Jahre 1770 ging Cagliostro nach Rom. Es war eine schicksalsreiche Reise für ihn, denn dort begegnete er Lorenza oder Seraphine Feliciani. Er heiratete sie. Sie war eine Frau von fascinierender Schönheit; der kaltblütige Inquisitions-Biograph, der dem Teufel in der Welt entflohen war, um ihm vielleicht nur im engeren Raum der Zelle zu begegnen, behauptet es. Aber was dieser Akt so früh im Leben Cagliostro's bedeutete, ist schwer zu sagen. Denn, wie sein Leben zeigt, mit einem starken Bewusstsein seiner Pflicht gegen seinen unbekannten Meister, nach Jahren sorgfältiger Erziehung, war dieses einer jener Schritte, die zur Vollendung seines Werkes notwendig waren, oder war es des Okkultisten Karma? Denn es wurde gesagt, dass er durch sie fiel. Vielleicht liebte er sie zu sehr, denn dass er sie liebte, ist gewiss. Lasst Carlyle, die Inquisition oder die Zeitungsschreiber spötteln, so viel als sie wollen. Doch Seite auf Seite verbreitet sich Roms boshafter Rekord in Einzelheiten von anekelnden Ränken gegen ihn, brandmarkt ihn als einen schuftigen Schacherer mit seines Weibes Reizen, giebt Details über Details, wie sie das Glück eines recht skrupellosen Herausgebers einer Gesellschaftszeitung machen würden, von welcher sich aber der anständige Mensch mit Abscheu abwendet, und der Schüler des Okkultismus mit stillem Zorn!

Nachdem er Rom verlassen hatte, beginnen oberflächliche Visionen aufzutreten, die bestimmend für seine Wanderungen waren; denn auf seiner Reise nach Westphalen traf Cagliostro mit dem Grafen St. Germain zusammen. Durch St. Germain, den hervorragenden Adepten des 18. Jahrhunderts, kam Cagliostro in Berührung

mit den westlichen Zweigen magischer Schulen; denn indem St. Germain, der selbst Rosenkreuzer und tief in die Mysterien der Erleuchteten eingedrungen war, den jungen Sendling in die Gesellschaften einführte, in denen er selbst ein so hervorragender Bruder war, legte er jene Fäden in seine Hände, welche Cagliostro zur Weiterförderung seines Werkes brauchte. Von dieser Zeit an war Cagliostro fortan eine Macht. Er streifte meteorähnlich durch Europa, und überall, wo er auftrat, wurde die latente Saat des Okkultismus in tausend wartenden Seelen zu Leben und Thätigkeit angefacht. Deutschland, Spanien, Portugal und hauptsächlich das westliche Europa fühlte den Strom, bis endlich im Jahre 1776 Cagliostro in London die letzte seiner vorbereitenden Massnahmen vollendete und sich selbst der Maurerischen Bewegung anschloss. Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass dieser Schritt schon lange vorhergesehen war, da diese einen besseren Kanal für die Lehren, die er zu verbreiten hatte, abgab, als jede andere zu jener Zeit. Hier war eine Körperschaft von Menschen, die mehr oder weniger zum Okkultismus neigten, die Centren in jedem Lande besass, selbst unter den Luchsaugen des tyrannischen Rom; jedoch eine Organisation, deren Ritus erniedrigt worden war und deren erhabene und mysteriöse Ceremonien in Gefahr waren, sich in die nur hohlen, formellen Ausübungen eines leeren Ritualismus zu verflachen. Die herkulische Aufgabe, den Maurerischen Stall zu reinigen, die halb tote Astralform der Höheren Magie durch die Seele zu inspirieren, wurde nun von Cagliostro unternommen.

Da begannen dann im Ernst jene Reisen und jene Arbeit, die diesen Okkultisten mit einem Male zu dem beliebtesten und zugleich gehasstesten Menschen von Europa machten. Der Continent wurde noch einmal der Schauplatz seiner Arbeiten; er bewegt sich schnell von einem Platz zum andern; aber wir müssen hier viele interessante Erzählungen von seinem Erfolg übergehen, um jene Periode hell zu beleuchten, als er im Jahre 1780 Strassburg erreichte. Dieses Jahr war ein bemerkenswertes in der Geschichte Cagliostros. Diejenigen, welche in der Betrachtung dieses Sendlings an der Betrüger-Theorie hängen, müssen doch eine thunliche Erklärung für die Liebe, die Bewunderung und Achtung finden, die er während seiner Karrière in Strassburg einflösste. Selbst seine Feinde sind gezwungen zu-

zugeben, dass er als ein Stern der Gnade für die menschliche Rasse, ein neuer Prophet und als ein Typus und Vertreter der Gottheit verehrt wurde. Er suchte keines Menschen Gesellschaft auf, aber seine magnetische Gegenwart zog alle zu ihm hin. Hier begann auch die unvergessliche Freundschaft zwischen dem Okkultisten und dem Prinz-Cardinal Eduard von Rohan; hier versammelte er, wie der wahnwitzige, eifersüchtige deutsche Professor Herr Meiner sich herablässt anzuerkennen, die höchst intelligenten Männer und Gelehrten, selbst Physiker und Naturforscher. Selbst die gewöhnlichen Leute hörten ihn sehr gern, denn er war ihnen Arzt und Freund. Er hatte ein Hospital mit Lahmen und Kranken überfüllt und mit nur einem Arzt — ihm selbst; während ein Haus voll Krücken beredtes Zeugniss für seine Kraft ablegte. Sein Leben war so öffentlich, die Reinheit seiner Zwecke so bekannt, dass, wenn später seine Feinde bösartige Gerichte über ihn verbreiteten und versuchten seinen Namen durch die schmutzigen Nebenwege des Skandals zu ziehen, er folgende Herausforderung hinausschicken konnte: „Ich fordere die Fürstlichkeiten und Behörden und das gesamte Volk auf zu erklären, ob in allen meinen Handlungen eine einzige That mir vorgeworfen werden kann als entgegen den Gesetzen der Moralität oder Religion."

Er verliess Strassburg um einen sterbenden Freund noch einmal zu sehen. Dann begannen wieder seine Wanderungen. Wir hören von ihm in Bordeaux, wo sein Wohnhaus stets von einer zahllosen Menge umgeben war, Hinkende und Blinde, Frauen mit kranken Kindern auf ihren Armen, drängten sich um eine Audienz bei dem grossen Heilkünstler zu erlangen. Aber die Ärzte erhoben sich gegen ihn und zwangen ihn zur Abreise. Von Bordeaux nach Lyon, von Lyon nach Paris. Dort wurde jenes grosse Drama mit dem Diamantenhalsband inszeniert, welches Dumas Père unsterblich gemacht hat. Ein Diamantenhalsband im Werte von 400,000 Franken verschwand. Der Kardinal von Rohan und Frau de la Motte wurden eingekerkert. Infolge seiner Vertraulichkeit mit beiden wurde Cagliostro auch verhaftet und die Thore der Bastille schlossen sich hinter ihm. Wenige Jahre nur, weissagte der Adept, würden vergehen und nicht ein Stein dieses Gebäudes würde auf dem andern stehen. Bereits senkten sich dunkle Wolken über Frankreich und das Jahr 1789 sollte die Prophezeiung recht-

fertigen. Das Verhör begann und endete damit, dass Cagliostro und der Kardinal freigelassen wurden mit einem Zeugnis ihrer Unschuld, nur Frau de la Motte, — die Enkelin von Königen — war, nachdem sie vergeblich ihre Mitgefangenen angeklagt hatte und ganze Tintenfässer nach Cagliostro geworfen hatte, endlich bereit, ihre schönen Schultern dem brennenden Eisen darzubieten und verschwand fortan von den Seiten der Geschichte.

Aber das grosse Verhör hatte zu viel enthüllt und die Regierung fürchtete ihn jetzt. Einen Tag um Paris, drei Wochen, um das Königreich zu verlassen — das war des Königs Befehl; und so landete unser Wanderer wieder in England.

Ein heftiger Zeitungsangriff wurde jetzt auf ihn durch den Herausgeber des „Courrier de l'Europe" gemacht und ganze Spalten von Beschimpfungen wurden gegen ihn losgelassen. Die Angriffe waren keiner Antwort wert, so offenbar war ihre Bosheit; aber man kann fast ihrem Verfasser vergeben, wenn man die höfliche Zurückweisung von einem gewissen Edelmann „Lucian" liest, welche als Antwort auf diese Schmähungen erschien. Die hübsche Widmung an Frau Gräfin von Cagliostro lautet: „Ihr und des Grafen vereintes Leben beweist, ich bekenne es, die melancholische Wahrheit, dass weder Tugend noch die strengste Beobachtung der Sitten immer den Besitzer vor den Machinationen des Bösen schützen", — der elegante Tribut einer gebildeten Frau.

Bald darauf, 1789 unternahm Cagliostro seine letzte Reise. Er reiste schnell durch Frankreich und erreichte Basel in der Schweiz, welches 150 Jahre früher einen andern Okkultisten gekannt hatte — Paracelsus. Aber von der Zeit an, wo er Frankreich nach der Halsbandgeschichte verliess, schien die Macht dieses wunderbaren Menschen abzunehmen. Missgeschick erreichte ihn, die Feinde wurden immer heftiger. Er wanderte von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, aber überall sahen die Könige und Regenten in ihm einen Herold der Gefahr. Über Europa hatte sich jene dicke, totesstille Atmosphäre gelagert, das Zeichen des herannahenden Sturmes, der so plötzlich ausbrechen sollte. Die Augen der Fürsten richteten sich ängstlich nach Frankreich, wo der schwache Ludwig kaum seinen Sitz auf dem wackelnden Thron innehalten konnte. Kein Wunder, dass die Monarchen das Erscheinen eines Mannes fürchteten, dessen

geheimnisvollen Einfluss die Richter in Frankreich teilweise enthüllt hatten. So verbannte ihn Kaiser Joseph aus Österreich, der König von Sardinien liess ihn ausweisen, Frankreich hatte seinen Befehl wiederholt und der König von Preussen sandte ihm, aus Furcht vor ihm, vorher eine Warnung durch den Bischof von Trent. Dann begann seine Frau zu drängen — sie wollte gern ihre Heimat wiedersehen, ihrer Mutter Grab wieder besuchen, — er solle nach Rom gehen; endlich gab Cagliostro nach und reiste seinem Schicksal entgegen.

Er kam in Rom an im Mai 1789. Er kannte seine Gefahr, wusste, dass des Okkultisten Erbfeinde ungeduldig waren die Hand auf ihn zu legen, aber er gab nicht Acht; bis endlich das Geheime Konzil der Inquisition einberufen wurde und am 29. Dezember, als die letzten Stunden des Jahres 1789 langsam verrannen, wurde Cagliostro gefangen genommen und in der Engelburg in Rom eingekerkert. Er wurde durch die Inquisition angeklagt, ein Freimaurer zu sein und verschiedene Nebenklagen wurden hinzugefügt, deren eine war, dass er viel Geld besass, ohne eine sichtbare Einnahmequelle zu haben und am April 1791, beinahe 18 Monate nach seiner Gefangennahme, verurteilte ihn der kirchliche Gerichtshof zum Tode. Aber da ereignete sich, wie uns H. P. Blavatsky erzählt, ein seltsames Ding: Ein Fremder, der weder vorher noch nachher je im Vatikan gesehen worden ist, erschien und verlangte eine Privataudienz mit dem Papst, indem er durch den Kardinal-Sekretär ein Wort, statt eines Namens angab. Er wurde augenblicklich eingelassen, blieb aber nur wenige Minuten bei dem Papste. Sofort nach seinem Weggang gab seine Heiligkeit Befehl, das Todesurteil des Grafen in lebenslängliches Gefängnis auf der Festung St. Leo umzuwandeln und die Überführung mit der grössten Geheimhaltung zu vollziehen."

Das Gebot wurde sofort ausgeführt und so verschwand das Leben eines grossen Okkultisten aus dem Sonnenlicht in den Schatten. Wir wissen nichts von seinem Tode. Man behauptete, er sei an Apoplexie in seinem Festungsgefängnis im Jahre 1795 gestorben, aber seine Überreste sind nie gefunden worden, und in den Gefängnisbüchern kann keine Notiz über seinen Tod entdeckt werden. Und seltsamer als alles dies, man erzählt sich bis heutigen Tages Geschichten und

Legenden in Italien, welche sagen, dass Cagliostro von St. Leo entfloh, dass er bis diesen Tag noch unberührt von der Hand des Todes ist und noch als Lehrmeister lebt, noch der grossen Sache hilft, für die er so eifrig gearbeitet hat*). Von jenen Lehren und jener Sache werden wir im nächsten Hefte sprechen.

*) Glaubwürdige Personen, welche nach 1795 mit Cagliostro in Russland zusammengetroffen zu sein versichern, sagen, dass er sich längere Zeit im Hause des Grafen Hahn von Rottenstam in Ekaterinoslaw aufgehalten habe und dort mitten im Winter frische Erdbeeren auf magische Weise produziert habe, welche eine kranke Person verlangte. In der Familie Hahn waren die Grosseltern von H. P. Blavatsky.

Das Sterbewort.

Gedicht von August Gotthard.

Die See geht hohl, der Wind bläst matt;
Die Woge weisse Schaumkron' hat. —

Ein Wetter ist dem Schiff in Sicht;
Die Wolke deckt das Sonnenlicht.

Die Mannschaft zieht das Ölzeug an;
Man sichert Luken, Deck und Kahn.

Der Kapitän zum Himmel schaut, —
Da plötzlich ruft's von Weitem laut!! —

Er lauscht, — — es ruft: „Harald, leb' wohl!“ –
Die Woge rollt, die See geht hohl.

Dem Kapitän wird's bang zu Mut.
Woher der Ruf voll Abschieds-Glut?

Die Woge weisse Schaumkron' trägt,
Der Wind sich in die Segel legt!

Das Schiff nimmt Kurs zum Heimat-Strand;
Trotz Wetter, Sturm, kommt's gut an Land. —

Der Kapitän sucht auf sein Haus;
Von Weitem sieht's so seltsam aus!

Der Hausthür ist er nahe schon,
Da kommt zu ihm sein kleiner Sohn.

Er weint, er schluchzt; die Stimme bebt:
„Die Mutter nun im Himmel lebt!“ —

Den Kapitän fasst tiefer Schmerz;
Sein Auge thränt, es pocht das Herz.

Gen Hause geht er mit dem Kind,
Die Magd fast keine Worte find't.

Doch, was er hört aus aller Klag':
„Sein Weib verstarb am heut'gen Tag!“

„Harald, leb' wohl!“ ihr letztes Wort,
Er hat's gehört an Schiffes Bord! — —

Geheimnisse der Zahlen.

Von
K. Wachtelborn.

Nicht selten begegnet man in den Zeitungen der Mitteilung, dass gebildete Leute und selbst anerkannt grosse Geister an die unglückbringende Bedeutung mancher Tage glauben. So ist der englischen Königsfamilie der Montag ein Unglückstag, weshalb der Prinz von Wales am Montag niemals pointiert. Bei Bismarck war unseres Wissens der Freitag der Tag, an dem er nichts besonderes zur Ausführung brachte. Man spricht dann gewöhnlich von Aberglauben. —

Oder die Zeitungen berichten, dass gewisse Tage, Jahre oder Zahlen im Leben mancher Menschen oder in der Zeitgeschichte eine gewisse Rolle spielen. Um auch hier wieder einige Beispiele zu nennen, so brachte die angesehene medizinische Zeitschrift „Lancet" vor einigen Jahren folgenden interessanten Fall: Ein Patient brach im Alter von zehn Jahren am 26. August den rechten Zeigefinger. Drei Jahre später erlitt er an demselben Tag durch einen Sturz vom Pferd einen Bruch des linken Beines. 14 Jahre alt stolperte er und brach beide Knochen des linken Vorderarmes. Es war der 26. August. Im nächsten Jahre kam er am 26. August mit dem Fuss unter eine Eisenstange, fiel und ein Doppelbruch des linken Beines war die Folge. Am nächsten 26. August wurde er derart von einem Wagen, mit dem ein Pferd durchging, überfahren, dass das rechte Bein unterhalb des Knies amputiert werden musste. Von jetzt ab stellte der Mann 28 Jahre lang am 26. August jegliche Arbeit ein. Doch im Jahre 1890 vergass er den Unglückstag und das Ergebnis war ein Doppelbruch des linken Beines. Seitdem hat

er den Tag nicht wieder vergessen, sondern ihn im Bette zugebracht. — Ein zeitgeschichtlich wichtiger Tag ist der 2. September. An diesem Tage wurde 1870 die Macht des französischen Kaiserreichs durch Deutschland gebrochen und am 2. September 1898 diejenige des Mahdi durch den englischen General Kitchener. — Lehrreich ist die Siegesallee in Berlin. Dort findet man in Stein gegraben, dass die Zahlen 40, 86 und 88 in der brandenburgisch-preussischen Geschichte von 1440 ab eine wichtige Rolle spielen; denn mit Ausnahme des 13. Jahrhunderts sind in jenen Jahren Fürsten gestorben und neue zur Regierung gelangt, also 1440, 1640, 1740 und 1840 und 1486, 1688, 1786 und 1888, wobei hier noch die Zahlen 86 und 88 regelmässig mit einander wechseln. Hier spricht man wohl von Zufall, doch pflegt man dann gewöhnlich von einem merkwürdigen oder eigentümlichen Zufall zu reden, lässt also die Möglichkeit eines inneren Grundes, wenn auch meist unbewusst, immer noch zu.

Der Zufall muss selbst aber auch dann als Erklärung dienen, wenn auf Grund festgegebener Jahreszahlen spätere bedeutungsvolle Zeitabschnitte vorausberechnet werden. Kaiser Wilhelm I. hatte man im Jahre seiner Vermählung auf folgende Weise drei der wichtigsten Jahre seines Lebens vorausverkündet. Sein Vermählungsjahr ist 1829. Zählt man zu dieser Zahl die Quersumme (1829 + 1 + 8 + 2 + 9), so erhält man 1849, das Jahr der Niederwerfung des badischen und pfälzischen Aufstandes durch Prinz Wilhelm. Die Quersumme von 1849 wieder zu dieser Zahl gezählt (1849 + 1 + 8 + 4 + 9), ergiebt 1871, das Jahr der Kaiserkrönung, und die Quersumme hierzu wieder (1871 + 1 + 8 + 7 + 1) verkündet 1888, das Todesjahr. Nicht wie diese Berechnung — man nennt sie sonst auch wohl Prophezeihung — vorher, sondern erst hinterher aufgestellt, hier aber immerhin auch sehr interessant, ist auch das folgende mit dem Lebenslauf Napoleons I. ausgeführte Zahlenspiel. Schreibt man, wie beigegebene Abbildung zeigt, die Jahreszahlen dieses bedeutenden, in seiner Erscheinung scharf ausgeprägten Mannes mit dem Geburtsjahr beginnend fortlaufend schräg in ein Quadrat mit neun Feldern, so werden hierdurch seine Hauptlebensperioden selbst in ihrem auf- und absteigenden Charakter genau zum Ausdruck gebracht. Das Mittelfeld wird ausgefüllt von der Zahl 1809, in welchem Jahre Napoleon I. sicher auch auf der Höhe seiner Laufbahn stand. Noch

vollständiger wird die Genauigkeit des Tetragramms*), wie man dieses Zahlenspiel nennt, wenn man nach den Regeln desselben die aussenstehenden Zahlen um neun Felder nach innen rückt. Es stehen sich dann z. B. die Zahlen 1804, das Jahr der Kaiserkrönung, und 1814, das Jahr der Abdankung und Verbannung nach Elba,

					1769								
				1778		1770							
			1787		1779		1771						
		1796		1788		1780		1772					
	1805		1797		1789		1781		1773				
1814		1806		1798		1790		1782	1814	1774			
	1815		1807		1799		1791		1783		1775		
		1816		1808		1800		1792		1784		1776	
			1817		1809		1801		1793		1785		1777
				1818		1810		1802		1794		1786	
					1819		1811		1803		1795		
	1804					1820		1812		1804			
		1796					1821		1813				

ebenso gegenüber wie 1805, das Jahr, in dem Napoleon I. die Russen und Österreicher bezwang, und 1813, in welchem Jahr er bezwungen wurde. Aufmerksam gemacht sei noch darauf, dass diese sich gegenüber stehenden Zahlen immer die gleiche Summe 3618 geben, und auch auf den inneren Gegensatz der zwischen den Zahlenreihen von 1797—1803 und 1815—1821 besteht. Dort fieberhafte Thätigkeit, hier Verurteilung zur Ruhe. Ob nun bei all diesem Geschehen nicht doch ein inneres Gesetz zum Ausdruck kommt und es sich

*) Näheres hierüber ist nachzusehen in: Hellenbach, Magie der Zahlen, ein sehr interessantes Werk, dem wir auch in den weiteren Ausführungen mehrfach folgen.



nicht immer bloss um Zufall handelt, dieser Frage seien die folgenden Betrachtungen gewidmet.

Um jeglichen Verdacht auf Aberglauben bei diesen unseren Untersuchungen von vornherein ferne zu halten, wählen wir die Naturwissenschaft als unsere Begleiterin und begeben uns nach einem sommerlichen Gewitterregen hinaus in's Freie. Unwillkürlich wird da unser Auge gefesselt durch ein prächtiges Farbenspiel. Wir sehen ausgespannt am Himmelszelt den Regenbogen. Sieben Farben sind es, die ihn bilden. Die Naturwissenschaft sagt uns nun, dass diese auf Schwingungen beruhen, deren Zahl ebenfalls die Sieben beherrscht.

Erfreut kehren wir heim, und Musik und Gesang sind der Ausdruck unserer Stimmung. Doch wir wollen heute recht vorsichtig sein und, um nichts Geheimnisvolles zu glauben oder zu thun, verfolgen wir noch hinterher mit Hilfe der Naturwissenschaft die flüchtigen Gestalten der von uns eben gebildeten Töne. Wir wissen, es giebt deren verschiedenerlei Art. Nach ihrer Tonhöhe geordnet bilden sie alle eine einzige aufsteigende Reihe. Die Naturwissenschaft belehrt uns nun, dass alle Töne ebenfalls aus Schwingungen bestehen, und dass die Zahl dieser die Höhe jener bedingt. Betrachten wir eben die ganze aufsteigende Reihe der Töne oder Zahlengrössen, so finden wir, dass nach je 7 die nächste, also die achte gleichsam wieder zur ersten zurückkehrt. So besteht der 1. Ton oder das C des Kontrabasses aus 33, der 8. aus 66 und der 15. aus 132 Schwingungen in der Sekunde; der 2. Ton oder das D aus 37, der 9. aus 74 und der 16. aus 148 Schwingungen usw., durch welche eigentümliche Erscheinung die bekannten Octaven gebildet werden. Demnach stehen aber auch die Töne unter der Herrschaft der Zahl und — der Sieben.

Der Gang ins Freie, Musik, Gesang und unsere Untersuchungen haben uns hungrig gemacht. Wir lassen uns deshalb etwas zu essen bringen. Die mit uns zu Tische geladenen Gäste Vorsicht und Wissenschaft bestimmen uns aber erst genau festzustellen, was wir da essen wollen. Wir nehmen deshalb die Chemie, die gewiss ganz besonders über den Verdacht erhaben ist, zum Gebiet des Aberglaubens zu gehören, zu unseren Untersuchungen zu Hilfe. Doch wir vergessen plötzlich Hunger und Pasteten, weil wir auch hier

wieder Zahlen finden als das, was den Charakter der Erscheinungen, der Elemente, bedingt, sondern weil uns auch hier die Siebenzahl wieder entgegen tritt. In der Chemie haben wir letztere in Gestalt des periodischen Systems, und von dessen Richtigkeit sind die Chemiker so überzeugt, dass sie aus Lücken auf das Vorhandensein unbekannter Elemente schliessen. Ihre Voraussagungen sind bisher auch stets in Erfüllung gegangen. Also auch in der Chemie haben wir die Zahl und — die Sieben.

Inzwischen hat der Tag geendet, und ermüdet von unseren Betrachtungen, treten wir zu unserer Erholung hinaus ins Freie, dem lieblichen Lichte des Mondes entgegen. Als wollte uns aber heute das Schicksal foppen, da kommt uns plötzlich der Gedanke, dass auch der Mond, der Erde naher Verwandter, seine Bahn in 4×7 Tagen durchläuft und dass die Astronomen mit 7 Planeten rechnen. Dies macht uns sinnend und unserer bemächtigt sich der Gedanke, ob nicht gar die Zahl und die Sieben in der Natur eine wichtige Rolle spielen, zu welcher Annahme wir noch besonders geleitet werden durch die Betrachtung, dass die Natur eine innere Einheit ist und sein muss, weil nur eine Seinheit, gleichviel ob wir sie Gott, Äther, Brahm oder sonstwie nennen, allem zugrunde liegt und nur ein Gesetz in allem wirkt.

Für diese Einheit haben wir schon einen recht deutlichen Beweis in der Thatsache, dass nervös besonders fein veranlagte Menschen Töne farbig sehen (Bülow) oder umgekehrt und bestimmte Töne immer bestimmten Farben entsprechen. Die siebenfache Farbenreihe besitzt mit der gleichartigen Tonreihe aber auch physikalisch so viel Ähnlichkeit, dass Helmholz von einer Octave der Luftschwingungen sprach.

Wenn wir nun wieder in der Natur Umschau halten, so entdecken wir die Siebenzahl wieder, namentlich in der sogenannten organischen Natur und zwar hier besonders auf den Gebieten der Fortpflanzung und Entwickelung, da wo sich die Natur ihre Kräfte sozusagen vorbehalten hat und sie, nicht durch äussere Umstände verhindert, noch ungestört wirkt. So ist die Brütezeit vieler Vögel 3×7 oder 4×7 Tage (Hühner und Gänse). Die Kaninchen sind 3×7 Tage, die Schafe und Ziegen 3×7 und das Rind 6×7 Wochen trächtig. Die Brunstzeit vieler Säugetiere wiederholt sich nach

4×7 Tagen. Das Rind erhält in 7 Monaten den ersten bleibenden Backzahn. Beim Menschen, der Krone der Schöpfung, wo infolgedessen die Sieben, „die Wurzelzahl der Natur" deutlich zu Tage tritt, haben wir im Körper des Weibes Menstruation normaler Weise ebenfalls regelmässig nach 4×7 Tagen. (Abweichungen von dieser „Regel" sind stets der Ausdruck von Störungen.) Der Mensch wird mit 7 Monaten lebensfähig. Mit 7 Jahren beginnt der Zahnwechsel. Nach 2×7 Jahren fangen die Knaben an mannbar zu werden. Bis zu 3×7 Jahren wächst der Mensch in die Länge und bis zu 4×7 Jahren in die Breite. Die 7×7fache Breite seiner Rippen entspricht stets der vollen Länge und Breite des Körpers. 10×7 Jahre geben das höchste Durchschnittsalter des Menschen. 7tägig sind vielfach die Krisen und Stadien seiner Erkrankungen (Typhus) u. s. w.

Gleiche Beispiele, deren sich von der Sieben noch viele nennen liessen, könnten wir auch von anderen Zahlen bringen, der Drei, der Fünf, der Zehn u. s. w. Das Gebrachte wird jedoch genügen, die Annahme einer zahlenmässigen Grundlage der natürlichen Erscheinungen als berechtigt erscheinen zu lassen.

Haben wir hier etwas neues entdeckt? Nein. Denn geringe diesbezügliche Forschung schon lässt uns erkennen, dass das Altertum, bis in die Uranfänge der Menschheit zurück verfolgt, die hier in Betracht kommenden tief inneren Naturgesetze bereits kannte und zwar weit besser als wir. So lehrt der Buddhismus, dessen Wurzeln an Alter denen der Menschheit gleichen und dessen Zweige als die eine Wahrheit sich noch heute lebendig durch alle Religionen verbreiten, eine siebenfache Konstitution der Welt und des Menschen. Moses, der seine Weisheit zu einem grossen Teil von den alten Ägyptern erhalten hat, lässt die Schöpfung in 7 Tagen geschehen. Durch das ganze alte und zum Teil auch neue Testament zieht sich, meist in symbolischer Bedeutung, die Zahl Sieben (z. B. siebenfache Waschungen, siebenfache Bussen, 7- und 4×7jährige Vergebung, siebenjährige Sklavenschaft, siebenfache Rache, siebenfache Lobgesänge, sieben Augen Gottes, sieben englische Geister, sieben Lampen, sieben Bitten. Pythagoras, ebenfalls ein Schüler der alten Ägypter, lehrte klipp und klar: die Zahl als das Wesen der Dinge. Die ganze Kabbala, die Geheimlehre der Juden, ist nichts weiter

als eine Zahlenlehre des Universums. Dante werden sieben P vom Thorhüter des Fegefeuers in die Stirne geritzt. Der grosse deutsche Mystiker J. Böhme legt der Welt die 7 Quellgeister Gottes zugrunde. Diese und zahlreiche andere Beispiele lehren, dass die Alten über die Zahl in der Natur eine tiefe Kenntnis hatten. Wie sie dieses Wissen erlangten und wie es kam, dass die Menschheit im allgemeinen es vergass, ist hier nicht unsere Aufgabe zu untersuchen. Wenn wir aber sehen, dass, von den Alten gelehrt, durch die Erscheinungen des alltäglichen Lebens bewiesen und von der Wissenschaft festgestellt, Zahlen dem inneren Wirken der Natur zugrunde liegen, so ist es wohl nicht allzu gewagt, nach gleichen oder ähnlichen Gesetzen auch im menschlichen Geschehen zu suchen.

Thatsachen sind die Wegsteine, welche den Menschen zur Erkenntnis der Natur und ihrer Gesetze leiten. Wenn die Natur nun Zahlen bilden, der menschlichen Erscheinung Zahlen zugrunde liegen und, wie es geschieht, durch die Thätigkeit beider die Ereignisse geboren werden, dann können Zahlen, bestimmte Zahlengrössen und Zahlenverhältnisse, auch nur die Wirkung sein, weil Zahlen hier auf Zahlen wirken, und ferner jedem Ding muss eine bestimmte Zahl entsprechen; diese muss ihm günstig sein, während andere Zahlen wieder für ihn einen mehr oder weniger ungünstigen Wert besitzen. Demnach ist aber auch der Gedanke nicht völlig von der Hand zu weisen, dass selbst jenem Aberglauben, an dem oft so grosse Geister so zähe halten, doch ein gewiss von Thatsachen und Erfahrung gestützter Kern von Wahrheit eigen ist.

Oft scheint im Leben allerdings nur der Zufall sein neckisches Spiel zu treiben, weil sich ein innerer Zusammenhang des Geschehens zu wenig verrät und man das Hervortreten eines tieferen Gesetzes auch nicht gerade besonders bemerkt, vorausgesetzt, dass wir überhaupt von Zufall reden wollen, weil alles Geschehen natürlich begründet ist und die Natur eine innerlich durchaus verkettete Einheit bildet, es mithin bei dem natürlichen Zusammenhang alles Geschehens Zufall eigentlich gar nicht giebt. Bei vielem Geschehen, wie bei den eingangs genannten Ereignissen, zeigt sich ein tieferes inneres Gesetz wohl aber offenbar und wir sind nicht berechtigt, lediglich weil wir sein inneres Wesen noch nicht kennen, es zu bestreiten.

Kennt denn der Mensch z. B. die Elektrizität in ihrem Wesen? Nein. Ihre Erscheinungen führten ihn wohl zur Kenntnis ihrer Gesetze und Kräfte, aber ihr Wesen selbst ist noch in geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Fällt es deshalb aber noch jemand ein, wie es einst geschah, ihre Gesetze und Kräfte zu verspotten oder sie selbst in Abrede zu stellen? Heute ist die Elektrizität für die Menschheit eine Kraft von unschätzbarstem Wert, in den Dienst tausender von Dingen gestellt, und noch vermag kein Mensch ihr Gebiet zu bestimmen.

So nun dürfte also auch in den oben genannten Thatsachen sicher ein inneres Gesetz zum Ausdruck kommen. Wem es gelänge, es ganz zu ergründen, dem möchte es wohl vergönnt sein, mit einem der Pythagoräer, denen die Zahl vier besonders heilig war, zu behaupten: „Das ganze System des Weltalls beruht auf gewissen Grundbestimmungen, wovon das Wesen, die Form und Action aller Dinge, sowohl für sich als in Verbindung mit dem Ganzen eine natürliche Folge sind. Diese Grundbestimmungen nennt man die Zahlen der Natur. Wer sie kennt, der kennt zugleich die Gesetze, wodurch die Natur besteht, die Verhältnisse ihres Zusammenhanges, die Art und das Mass ihrer ganzen Wirksamkeit, das Band aller Ursachen und Wirkungen, die ganze Physik und Mechanik des Weltalls."

Weil du aber nun deine Vernunft hast, und bist nicht wie der Apfel auf dem Baume, sondern bist zu einem Engel und Gottes Ebenbilde an der verstossenen Teufel Stelle geschaffen, und weisst, wie du kannst mit deiner siderischen Geburt im Teil der Liebe mit dem Worte Gottes inqualieren, so kannst du deine animalische Geburt im Centro in das Wort im Himmel setzen, und kannst mit deiner Seele mit lebendigem Leibe in dieser toten Begreiflichkeit mit Gott im Himmel herrschen.

Denn das Wort ist in deinem Herzen und inqualiert mit der Seele als ein Wesen: und so deine Seele in der Liebe stehet, so ist es auch ein Wesen, und magst sagen, dass du deiner Seele nach im Himmel sitzest, und lebest und herrschest mit Gott. *J. Boehme*, *Aurora 21; 43, 84.*


E. T. A. Hoffmann.
(Zu Heft 11.)


Magnetopath
Paul Schroeder.

Eine astrologische Liebschaft.

Von
Effie W. Merriman.

(Schluss.)

„Mein Freund, ich habe Mars, der den Uranus besiegt!“

„Lassen Sie ihn besiegen. Was ich sagen will . . .“

„Wissen Sie denn nicht, was das anzeigt, wenn Mars den Uranus besiegt?“

„Das kann ich nicht sagen.“

„Nun also, es zeigt eine sehr hartnäckige Anlage. Ich warne Sie, es ist ganz nutzlos mich überreden zu wollen. Glauben Sie wirklich, ich würde einen Mann heiraten, der unter einem Zeichen geboren ist, welches dem Meinen so fremd ist? Aber sehen Sie doch nicht so unglücklich aus. Ich kenne ein sehr hübsches Mädchen, das zur Erdregion gehört, die Sie jedenfalls lieben werden. Erde und Wasser gehen ganz nett zusammen. Schmutz ist freilich manchmal das Resultat, aber ich glaube, dass Sie sie zu Ihren Ideen bekehren können und das wird sicher ganz befriedigend für Jemand sein, wie Sie, der aus den umnachteten Zeitaltern kommt, wo man die Männer lehrte, sich selbst als das erhabenste Geschlecht zu betrachten.“

„Auch zu meiner Zeit gab es Heiratsvermittler“, sagte ich spöttisch, „von denen wir niemals eine hohe Meinung hatten. Sie fragten selten nach Liebe oder selbst nach einem Vorzug von Seiten ihrer Opfer.“

„Es waren Narren“, sagte meine Besucherin ruhig. „Ich habe von ihnen gelesen. Sie zogen nur den finanziellen Vorteil in Betracht. Sie sind in ihren Gefühlen für mich eingenommen, ebenso wie viele andere junge Männer vorher und alle nur aus Unwissenheit. Sie

gefallen mir auch für den Augenblick; aber ich weiss, ich muss mich beherrschen, weil es gegen das grosse Naturgesetz ist, wenn sich Leute aus gegnerischen Regionen lieben. Ich werde Miss Seamans von Ihnen sprechen" —

„Bitte bemühen Sie sich nicht!" rief ich mutwillig aus. „Wenn ich Sie nicht haben kann, dann will ich keine Andere."

„Seien Sie nicht thöricht", erwiderte sie. „Heutzutage sind Heiraten kein Lotteriespiel. Wenn Sie erst sehen werden, wie schön die Wissenschaft eheliche Verbindungen beherrscht, so werden Sie anders darüber denken."

„Wenn ich sehen werde!" rief ich bitter aus. „Wenn werde ich je wieder etwas sehen, was ausserhalb dieses Zimmers vor sich geht? Ich bin steif wie ein Holzklotz. Ich wundere mich, dass Sie keinen Arzt rufen" —

„Wen soll ich rufen?"

„Einen Arzt!"

„Wozu?"

„Nun natürlich, um mich zu heilen. Wollen Sie mir gar sagen, dass Sie jetzt keine Ärzte mehr haben?"

„Ich habe nie von einem solchen Ding etwas gehört."

„Was thun Sie, wenn Sie krank sind?"

„Wir sind niemals krank, ausserdem wir haben gesündigt, und dann kann uns niemand heilen, wenn nicht wir selbst. Weshalb setzen Sie sich nicht mit Ihrem überbewussten Ich in Verbindung?"

Das war der Strohhalm, der des Kameels Rücken brach. Es war genug, um einem Menschen kernhafte Flüche zu entlocken, und so erging es mir. Von meinen Lippen stieg ein bläulicher Rauch auf, der jedes Wort in phantastischen Buchstaben malte, und als er sich verzogen hatte, sah ich, dass ich allein war. Augenscheinlich hatte ich meiner schönen Besucherin mehr zugemutet, als sie ertragen konnte.

„Es ist mir ganz gleich!" sagte ich grausam. „Eigentlich bin ich ganz froh, dass sie weg ist. Sie war verrückt, ganz zweifellos, und wenn sie nicht so hübsch gewesen wäre, hätte ich es ihr wohl gesagt."

Aber ich sollte noch einsehen, dass Miss Cameron, das war ihr Name, durchaus nicht verrückt war. Alles, was sie gesagt hatte,

war nur zu wahr und das Schlimmste von Allem war, dass ich an Runjeet Singh keine Rache nehmen konnte, denn er hatte bald, nahdem er den Beweis bezüglich meiner Wiederauferstehung gegeben hatte, seinen geborgten Körper verlassen und sich nach einem verwandteren Planeten verfügt. Man erzählt mir, dass er zu Nutz und Frommen seiner Jünger ein Memorandum hinterlassen habe, worin er ihnen mitteilte, wo er sich zu bestimmten Daten aufzuhalten gedächte, damit ein Austausch von Gedankenwellen zwischen ihnen stattfinden könne. Er beabsichtigte zuerst den Mond und später den Mars zu besuchen. Ich habe vergessen in welcher Reihenfolge die übrigen Planeten erwähnt waren, aber das hat ja nichts auf sich. —

Ich war nicht lange allein geblieben, als Miss Seamans von der Erd-Region mich besuchte. Sie erschien mir um so vieles schöner als Miss Cameron, ja überhaupt schöner als alle Frauen, die ich je gesehen hatte, so dass ich sie sogleich anbetete, und ich glaube, ich liess nicht viele Minuten verstreichen, ehe ich ihr das sagte.

„Ich glaube, es wird sich bewähren, was Sie sagen", erwiderte sie sanft. „Sie werden sicher froh sein zu wissen, dass ich Jupiter im siebenten Hause habe. Es betrübt mich ja zu wissen, dass die Sonne von Mars besiegt wird und zu Jupiter in Geviertschein steht! aber wir werden glücklich sein, wenn wir im Jenseits wieder vereint werden."

„Was meinen Sie damit? Was bedeutet es denn, wenn Mars, Jupiter und die Sonne viertet?"

„Wissen Sie denn dass nicht? Das zeigt den Tod meines Gatten an."

„Oh! Aber meine Liebe, halten Sie es denn unter diesen Umständen für weise, wenn wir uns heiraten?"

„Weshalb denn nicht? Ihre Sonne ist durch die bösen Einflüsse so getrübt, dass Ihr Körper so wie so in einigen Jahren unbewohnbar wird."

Es war sicher sehr philosophisch die Dinge so zu betrachten, und ich that mein Möglichstes, mich an den Gedanken zu gewöhnen. Wenn ich nun einmal zu sterben hatte, so konnte ich das eben so gut als der Gatte der unvergleichlichen Miss Seamans thun; ich machte mir das klar und war durchaus nicht unzufrieden damit.

„Ich habe nun gehört“, sagte meine Verlobte, „wie unwissend Sie noch sind und deshalb will ich Sie belehren. Zuerst muss ich Sie lehren, sich selbst zu heilen. Heutzutage ist es geradezu eine Schande, krank zu sein. Das wissen Sie natürlich nicht, aber nun ich es Ihnen gesagt habe, müssen Sie sich sogleich wacker rühren. Unter all meinen Bekannten giebt es keinen Einzigen, der sich unter fünfundsiebzig so zu Bett legen würde, wie Sie.“

„Aber begreifen Sie denn nicht, dass ein Bursche, der wie ich einhundert und sechsundzwanzig Jahre lang in einer Lage —“

„Still! Bitte still!“ Ein zarter Finger legte sich auf meine Lippen und zwei beschwichtigende braune Augen sahen in die meinen.

„Gut, gut, ich will nicht; sagen Sie mir bitte nur, was ich thun soll?“

„Denken Sie darüber nach, was für eine herrliche Ruhe Sie gehabt haben! Mehr als hundert Jahre lang süssen, traumlosen Schlaf! Ist es nicht wundervoll? Wie dankbar sollten Sie sein! Aber nun, da Sie ausgeruht haben, sollten Sie aufstehen und an Ihre Arbeit gehen.“

„Meine Arbeit!“ unterbrach ich ihre begeisterte Rede, „hat die all die Jahre lang auf mich gewartet?“

„Was haben Sie denn eigentlich gethan?“

„Ich hatte eben ein Cigarrenladen eröffnet und einen schönen Vorrat von Bonbons angeschafft. In der ganzen City gab es keinen solchen Laden wieder. Ich hatte Alles in meinen Händen und wenn Runjeet Singh nicht gewesen wäre“ . . .

„Wenn Runjeet Singh nicht gewesen wäre, dann würden Sie mich niemals kennen gelernt haben“, unterbrach mich meine reizende Marguerite.

Ich schwieg augenblicklich.

„Und nun“, sprach sie, „müssen Sie sich den Tabakladen mit samt Ihren anderen Sünden aus dem Sinn schlagen. Es ist Ihnen eine gesegnete Gelegenheit gegeben, das Leben von Neuem zu beginnen und die Welt ist voll wertvoller Arbeit, die gethan werden muss, denn die Bürde, die durch die unheiligen Ehen der letzten Jahrhunderte entstanden ist, ist noch immer nicht von ihr genommen. Kommen Sie!“

Marguerite streckte ihre Hand aus und glaubte mir so auf die Füsse helfen zu können; aber obwohl ich selbst danach verlangte mich zu erheben, so konnte ich doch keine Muskel bewegen.

„Helfen Sie mir!“ schrie ich in einer Anwandlung von Verzweiflung. „Um des Himmels willen, helfen Sie mir, oder töten Sie mich! Ich kann das nicht länger ertragen.“

Sie beugte sich über mich und fuhr mit sanften Strichen über meinen Kopf. Ihre Lippen bewegten sich schweigend. Ihre ganze Seele leuchtete aus ihren Augen in Todesangst und stummem Gebet. Fünf, zehn, fünfzehn Minuten verstrichen, Minuten, die sich in meine Seele eingegraben, Minuten, die mit mir in die Ewigkeit gehen werden.

„Nun komm“, sagte sie mit sanfter bebender Stimme, die das Blut in meinen verschrumpften Adern zur Bewegung anfeuerte. „Komm mein Lieber; wir wollen gemeinsam das Leben beginnen. Komm!“

Werde ich je diese zögernde Lieblichkeit jenes letzten Wortes vergessen? Sie durchdrang meine toten Knochen bis zum Mark und ich fühlte mein träges Herz in mir hüpfen.

„Das ist Leben!“ rief ich frohlockend, „meine Geliebte, du schenkst mir das Leben!“

„Komm!“ wiederholte sie und streckte die Hand aus.

Oh Gott! wie ich versuchte sie zu ergreifen! Ich strengte mich an, bis es mir schien, als entwand sich meine Seele ihrem Gehäuse aus Thon. Die Seelenangst war gesteigert. Es war mir als brannten feurige Kohlen in meinen Augenhöhlen. Es schien, als sei mein ganzer Körper ein hohler Cylinder, und seltsam, oh wie seltsam! gerade als ob scharfe Felsen siedender Lava durch beständige schwere Schläge in mir geschüttelt würden und Tropfen geschmolzener Lava auf jeden zuckenden Nerv träuften. Aber ich überstand es tapfer. Ich wusste, dass Leiden Leben und Leben Thätigkeit bedeutete. Es gab Arbeit! Oh welch ein Vorzug sie vollbringen zu helfen! Und da war Marguerite . . . .

„Komm!“ wiederholte sie zum dritten Male. Die schöne Hand streckte sich noch nach mir aus, aber das Leuchten der Hoffnung, das mir aus diesen dunklen Augen entgegenstrahlte, hatte langsam, langsam einem angstvollen, erschreckten Blick Platz gemacht.

Ich machte verzweifelte Anstrengungen, aber ich konnte weder Hand noch Fuss rühren. Nicht um den zehnten Teil eines Zolles konnte ich mich bewegen. Mit Ausnahme meines Gehirns war ich vollständig hoffnungslos tot.

„Legen Sie doch ein Zehndollar-Goldstück auf den Tisch!“ rief eine cynische Stimme vor dem Fenster. „Sagen Sie ihm, er kann es haben, wenn er es wegnimmt. Ich bin fest überzeugt, der Geist des neunzehnten Jahrhunderts kann da nicht widerstehen!“

Marguerite ging zum Fenster.

„Wer spricht da?“ fragte sie erstaunt, „ich sehe Keinen. Wenn Sie uns helfen können, so kommen Sie doch schnell, schnell!“

Dann erschien etwas Sonderbares vor meinen erstaunten Augen. Eine Rauchwolke aus einem nachbarlichen Kamin, wie ich vermutete, wurde durch das offene Fenster hindurchgeblasen, dichtete sich schwarz und fest neben meinem Bett, dann wurde es leuchtend und allmählich wurde aus seinen wechselnden Windungen der Körper Runjeet Singh's. Marguerite starrte ihn an, ohne ihn zu erkennen, denn er hatte seine frühere Form angenommen und sah genau so aus, wie ich ihn vor so vielen Jahren gesehen hatte.

„Es ist Runjeet Singh“, sagte ich zu ihr und dann zu ihm. „Oh Meister, ich flehe Dich an, mache mich wieder so, wie Du mich gefunden hast.“

Der Schemen Runjeet Singh's schenkte den Klagen über mein Missgeschick nicht die geringste Aufmerksamkeit, sondern wandte sich zu Marguerite, seine leuchtenden Augen von zartem Mitgefühl erfüllt.“

„Mein Kind“, sagte er, „geben Sie ihn lieber auf. Er ist die Verkörperung des neunzehnten Jahrhunderts -- materiell, widerlich materiell! Das war das Jahrhundert des Goldes, wie Sie wissen. Nichts ging über dieses glänzende Metall. Man glaubte selbst den Himmel mit Gold erkaufen zu können. Stellen Sie sich solche Verhältnisse vor, dann werden Sie sich nicht wundern, dass dieser arme Bursche so ist, wie Sie ihn hier sehen. So waren sie alle damals. Sie litten alle, wie er jetzt leidet und noch leiden muss, bis sie die metallische Substanz erweichten, in welche sie ihre Seele einschlossen. Warum sollten Sie auch mitleiden, Marguerite? Es ist nicht nötig!“

Marguerite sah ihn mit ihren klaren braunen Augen an, in denen der Schatten eines verborgenen Entschlusses Form annahm.

„Muss er noch viel solche Schmerzen ertragen, ehe er aufstehen kann?“ fragte sie.

„Viel mehr und schlimmere noch.“

„Aber möglicherweise wird er diese schreckliche Steifheit überwinden?“

„Wenn er beharrlich ist, kann er wohl siegen, so lange er noch in diesem Körper ist. Wenn nicht, so muss er es thun, wenn der Geist diesen Körpen verlassen hat und dann wird der Schmerz nicht weniger heftig sein.“

„Dann werde ich bei ihm bleiben, Runjeet Singh. Ich will ihn ermutigen, ihm helfen, ihn lieben und mit ihm leiden, wenn das sein muss; aber ich werde ihn nicht verlassen. Er wird siegreich hervorgehen aus dem Kampfe und wir werden vereint das Glück noch kennen lernen.“

Runjeet Singh betrachtete sie forschend, durchdringend, aber ihre süssen Augen zuckten nicht.

„Ich sehe, du wirst es thun“ murmelte er, „und der Sieg gehört Euch. Gesegnet ist der Mann, der sich die Liebe eines solchen Weibes erringt, — dreimal gesegnet, wenn er ihrer würdig ist!“

Die schwere Wolke löste sich auf. Ein leichter heller Dunst wehte durch das Fenster. Runjeet Singh war verschwunden.

Marguerite beugte sich über mich, ihr Antlitz von Hoffnung und Mut verklärt.

„Komm, mein Geliebter“, sagte sie, „du hast dich nun hübsch ausgeruht, nun versuch es noch einmal. Achte nicht auf die Schmerzen! Siehst du! Hier ist meine Hand! Ich warte darauf, dir zu helfen.“ Und zu meiner Überraschung ergriff ich ihre Hand und erhob mich langsam in eine sitzende Stellung — und alles andere wissen Sie bereits, denn sonst könnte ich Obiges nicht geschrieben haben.

Zur Psychologie und Physiologie des Tanzes.

Von
Magdalene Bachmann.

(Fortsetzung.)

Die Secten des Jumpers oder Springer sind bis heute noch nicht ausgestorben. Die Springprozession von Echternach in Luxemburg wallfahrtet jedes Jahr drei Tage lang nach dem Wallfahrtsorte; ungefähr 1500 Personen nehmen daran Teil; sie springen je drei Schritte vorwärts und zwei Schritte rückwärts.

Durch die Inzucht, d. h. durch Heiraten in der Familie sind die Holländer eine apathische Nation geworden, sie sind keineswegs zu den lebhaftesten Nationen zu zählen, und durch ihre Tänze geben sie zu erkennen, dass die holländische Natur einer sehr starken Erschütterung bedarf. Der Gleichmut und das Phlegma des Holländers sowie des Friesen sind bekannt genug, der holländische Tanz erschüttert und belebt besonders das Gehirn, kann somit als gymnastische Übung des Kopfes betrachtet werden neben der Muskelgymnastik des ganzen Körpers.

Unter Anwendung und Verallgemeinerung der von mir bisher entwickelten Grundsätze ist eine psychologische Erklärung und Begründung nicht allzuschwer zu finden. Die Hottentotten bewegen beim Tanze ganz besonders die Hinterpartie des Körpers, — einen Teil, der wie bekannt, grade bei den Hottentotten hauptsächlich von einer starken Fettschicht überkleidet ist — um der grossen Belastung vorzubeugen. Der Tanz der graciösen Italiener ist wenig leidenschaftlich und somit ein Zeugnis, dass bei den Italienern der Blutumlauf durchschnittlich ein normaler ist. Die Volkstümlichkeit des Tambourins bei den Italienern lässt erkennen, dass es dieser Nation besonders daran liegt, den Magen und dessen Muskeln gesund zu erhalten, sowie die Atmung zu kräftigen.

Der schottische Tanz bildet ein Pendant zu den italienischen Tanzweisen. Der Gebrauch des Dudelsacks zur Erzeugung der einfachen schottischen Weisen drückt jenen Tänzen ein eigenartiges melancholisches und doch reizvolles Gepräge auf. Wenn ich nicht irre, ist der Dudelsack ganz kürzlich in England hoffähig geworden.

Der wildere Tanz der Spanier lässt erkennen, dass dort die Leidenschaften gleich einem Vulkan unter der Oberfläche schlummern. Das Spiel der Castagnetten, die dabei über dem Kopf erhobenen Arme verraten zur Genüge, dass die spanische Nation das Tiefatmen besonders kultiviert, daher die überaus schlanken Andalusier, die so selten zur Corpulenz neigen. Auch prägt sich das heftige Naturell dieser Nation in den leidenschaftlichen, aber doch dabei graciösen Tänzen aus.

Die andalusische Tänzerin Lola Montez beherrschte durch ihre Kunst um die Mitte dieses Jahrhunderts sogar einen Fürsten; — König Ludwig I. von Baiern lag so fest in den Banden jener graciösen Sirene, dass es sogar zu Tumulten und Aufständen kam, weil das sonst so königstreue Volk der Bajuvaren sich die Regierung der spanischen Tänzerin nicht wollte gefallen lassen.

Die choreographischen Künste der Ballettänzerinnen schätzt man durchschnittlich nicht so hoch als die Kunst des Gesanges und die Schauspielkunst — sehr mit Unrecht! Eine Tänzerin soll durch ihren Tanz die Handlung ausdrücken. Die Pantomime dient als Ersatz der Sprache, sie allein ist das Volapück aller Völker. Grosse Künstlerinnen unter den Ballettänzerinnen sind daher äusserst selten zu finden. — Denn ein vollkommener Körper, in welchem ein vollkommener Geist und eine schöne Seele wohnt, sind die unerlässlichen Vorbedingungen, welche erforderlich sind, um die Sprache des Geistes und der Seele zu verkörpern, ihr Ausdruck zu verleihen durch den Tanz.

Als grosse Tanzkünstlerinnen gelten Fanny Elssler und Marie Taglioni. Sie sind beide von fürstlichen Persönlichkeiten als Gattinnen heimgeführt worden. Die bedeutendste Tänzerin der Jetztzeit ist die Italienerin Del Era, königl. preussische Ballettänzerin. Die Tugend der Ballettänzerinnen wird häufig in Zweifel gezogen und nicht besonders hoch geschätzt.

Allein auch in diesem Falle befindet sich die Menge im Irrtum.

Eine Ballettänzerin, welche Erfolg hat, oder haben will, ist gezwungen, tugendhaft zu leben, weil sich jede Sünde am menschlichen Körper in erster Linie an der menschlichen Gestalt rächt, die Gottes Ebenbild bedeutet. — Die Aufgabe der Tänzerinnen ist eine hohe, nämlich die, Schönheit, Grazie und Harmonie im Tanz zu verkörpern. Daher erklärt sich auch die Vorliebe der Männerwelt für den Ballettanz, der die schönen Formen enthüllt. So lange der Tanz sich in den Wellenlinien der Schönheit, Grazie und Harmonie bewegt, wird er stets auch Gott gefällig sei. Der Tanz wird aber sündhaft, sobald die Tänzerin oder der Tänzer einen unlauteren Zweck damit verfolgt. Die sinnlichen Tänze der arabischen und indischen Tänzerinnen, die sogenannten Gawàzahs und Almàhs sowie die Tänze der griechischen Flötenspielerinnen und Tänzerinnen mit Kastagnetten, wirken durch ihren Gesang und Tanz sowie durch den nur durchsichtig bekleideten Körper auf die Sinnenlust der Männer ein, — daher sind solche Tänze zu verwerfen.

Auch das Tanzen auf den Fusspitzen — auf der grossen Zehe, wie es die Unsitte von den modernen Solotänzerinnen verlangt, kann unmöglich Gott gefällig sein, weil die Zehen dadurch verkrüppelt werden. — Auch das rasende Gallopptanzen ist durchaus als Sünde am eigenen Körper zu verwerfen. Diese rasenden Umdrehungen bewirken einen zu grossen Blutandrang nach allen Teilen, der leicht verhängnisvoll werden kann. Zur Zeit Ludwigs XIV. des französischen Sonnenkönigs bevorzugte man das Menuett, einen Tanz, welcher grosse Finesse verrät.

Es ist nicht zu leugnen, dass die Tänze der Nationen der wechselnden Mode unterworfen sind, die Tänze passen sich dem jeweiligen Volkscharakter an, sie lassen erkennen, ob das Volk in seiner Gesammtheit an Gemütsdepressionen leidet, die sich in lebendigen, oft rasenden Tänzen kundthun, oder ob ein Volk degeneriert ist bezw. war, was sich andererseits durch bewegungsarme Tänze kennzeichnet. Ein ruhiger, heiterer, glücklicher Tanz, bei welchem in graziöser Weise sämmtliche Muskeln, Sehnen und Bänder des Körpers in harmonische Thätigkeit versetzt werden, welcher somit wirklich Gott gefällig, -- weil dem Körper, dem Geist und der Seele dienlich — soll noch erfunden werden. — Vielleicht gelingt es den Okkultisten,

auch auf diesem Gebiete bahnbrechend zu wirken. Von Paris her kommen schon Anregungen, dass besonders der schöne, harmonische Körperbau der Menschen in jeder Weise bevorzugt werden solle, wie zur Zeit der Mythologie.

Der Tanz ist eine Verkörperung der Schönheit, Grazie und Harmonie, eine Befreiung von Belastung des Gemütes und der Seele, eine Kräftigung der Muskulatur, ein Aufrütteln der Tapferkeit im Menschen und ein Sport, welcher in richtiger Anwendung und Masshaltung eine körperlich vollkommene, geistig freiere und dadurch glücklichere Generation mitschaffen helfen kann, wie sie einst Hellas besessen hat. Die Ausgrabungen von Pergamon im Berliner Museum (unter denen sich auch eine wunderbare Statue des Tanzes befindet) beweisen zur Genüge, dass die alten Hellenen den hygienischen und ästhetischen Wert des Tanzes gebührend schätzten.

Die Anatomie lehrt, dass die Bewegungsnerven und Gehörnerven im Rückenmark, im verlängerten Mark, dem Sitz des Lebens entspringen, und dort mit einander in Verbindung stehen. Daraus ergiebt sich die Erklärung, weshalb die Musik einen grossen Zauber auf die Bewegungsnerven der Menschen ausübt, einen Zauber, dem sich so leicht niemand entziehen kann. Ich möchte hierbei an die Militärmusik und Schlachtenmusik erinnern, durch welche die oft stark ermüdeten Truppen zu erneuter Energie angespornt werden. Bei nervösen Personen beiderlei Geschlechtes beobachtet man nicht selten, dass sie am frühen Morgen nur apathisch vegetieren, dagegen am Abend förmlich wie elektrisiert zu neuer Lebenslust erwachen, und dass sie besonders das Kontingent jener Tänzerinnen nnd Tänzer stellen, die „leicht“ tanzen. Leichte Tänzer und Tänzerinnen leiden in den meisten Fällen an einem empfindlichen Rückenmark.

Der zu beiden Seiten des Rückenmarkes laufende Sympathikus, dessen Äste und Knospen über den ganzen Körper verbreitet sind, reagiert besonders leicht auf die Töne des Musik, mithin auch auf den Tanz. Personen, deren solides Rückenmark keine Nervosität aufkommen lässt, tanzen selten graziös und leicht, wohl aber mit Ausdauer, wie die Derwische. Die Tänzerin Fanny Elssler tanzte entzückend graziös; dagegen ihre Schwester Terese, welche viel grösser und stärker war, besass vermöge eines solideren Rücken-

markes auch eine grössere Ausdauer und unterstützte ihre Schwester ganz bedeutend.

Ich gehe daher wohl nicht fehl, wenn ich meine Erfahrungen über den Tanz dahin zusammenfasse, dass eine Nation, welche wilde und unruhige Tänze liebt, als nervös bezeichnet werden kann. Hierbei möchte ich nochmals an die apathischen Araber erinnern.

Der Normalmensch, welcher seinen Körper gleichmässig durch Muskelgymnastik trainirt, kann den Tanz entbehren.

Die stolzen Römer verschmähten den Tanz, sie begnügten sich damit, den Kriegstänzen der gefangenen Sklaven zuzuschauen, denen der Tanz ein Lebensbedürfnis war. — Die nordamerikanischen Indianer huldigen ebenfalls den Kriegstänzen sehr stark, wie überhaupt die wilden und die halb gesitteten Völker mit Vorliebe jedem Sport huldigen, dessen Zweck es ist, den Körper besonders gegen die Gefahren des Krieges zu stählen. Die modernen Kulturvölker haben daher in richtiger Erkenntnis den Kriegstanz durch Felddienstübungen (durch das sogenannte Manöver) abgelöst. — Wenn wir uns vom Kriegsschauplatz abwenden und dessen Gegensatz, den Elfenreigen, einer Besprechung unterziehen, so geraten wir abermals in ein metaphysisches Gebiet. — Besonders in hellen Mondscheinnächten lassen die Dichter und Poeten aller Zeiten die Blumengeister zum Tanz antreten. In seinem Gedicht „Waldmeisters Brautfahrt“ behandelt der deutsche Professor Roquette in wahrhaft klassischer Weise den Tanz der Waldgeister, welche mit den tanzenden Johanniswürmchen, Schmetterlingen, Käfern und Libellen an Grazie und Liebreiz wetteifern.

Selbst die Schlangen und Eidechsen können dem Zauber der Musik und des Tanzes nicht widerstehen, wie dies zahlreiche Erfahrungen bewiesen haben. Gar häufig habe ich das Spiel und den Tanz der grossen Delphine beobachtet, die auch von dem Schiffsvolk mit dem weniger poetischen Namen „Schweinsfisch“ belegt werden.

Noch weiter als Roquette geht der Dichterfürst Göthe, der in seinem „Totentanz“ die Geister springen lässt.

(Schluss folgt.)

Psychische und noëtische Thätigkeit.

Von

H. P. Blavatsky.

II. Teil.

> . . . Die Kenntnis der Vergangenheit,
> Gegenwart und Zukunft liegt im Schosse
> von Kschetrajna, dem Selbst." — Okkulte Axiome.

Nachdem wir nun erklärt haben, in welchen Einzelheiten und weshalb wir als Okkultisten nicht mit der materialistischen physiologischen Psychologie übereinstimmen, können wir nun fortfahren, auf die Verschiedenheit zwischen psychischen und noëtischen Mental-Funktionen hinzuweisen, von denen die noëtischen durch die offizielle Wissenschaft nicht anerkannt werden.

Wir Theosophisten verstehen jedoch die Bezeichnungen „psychisch" und „Psychismus" etwas anders als das Durchschnittspublikum, die Wissenschaft und selbst als die Theologie. Die letztere giebt ihnen eine Bedeutung, welche beide, Wissenschaft sowohl als auch Theosophie, verwerfen und das Publikum im Allgemeinen bleibt immer bei einer sehr nebligen Auffassung dessen, was eigentlich mit diesen beiden Bezeichnungen genannt ist. Für viele ist wenig, wenn überhaupt ein Unterschied zwischen „Psychisch" und „psychologisch", da beide Werte in gewisser Beziehung zur menschlichen Seele stehen. Einige moderne Metaphysiker stimmten weise darin überein das Wort Geist (pneuma) von Seele (psyche) zu trennen; das eine ist der rationelle, geistige Teil, das andere — Psyche — das lebende Prinzip im Menschen, der Atem, der ihn belebt (von anima, Seele). Doch wenn das so ist, wie kann man in diesem Falle den Tieren eine Seele verweigern? Sie sind, nicht weniger als der Mensch mit denselben Prinzipien des Empfindungslebens bekannt, dem nephesh des 2. Kapitels der Genesis. Die Seele ist keineswegs der Geist, noch kann ein Idiot der des Geistes beraubt ist, ein seelenloses Wesen genannt werden.

Die menschliche Seele, wie es die Psychologen thun, in ihren Beziehungen zu Empfindungen, Neigungen, Wünschen und Leidenschaften zu beschreiben, die bei dem Menschen und dem Tiere gleich sind, und sie dann mit göttlichem Intellekt, mit geistigen und rationellen Fähigkeiten auszustatten, welche ihre Quelle nur in einer übersinnlichen Welt nehmen können — heisst für immer den Schleier eines undurchdringlichen Geheimnisses über den Gegenstand werfen. Doch in der modernen Wissenschaft stehen „Psychologie" und „Psychismus" nur in Beziehung zu den Zuständen des Nervensystems, geistige Phänomene werden allein der Molekular-Thätigkeit zugeschrieben. Der höhere noëtische Charakter des Geist-Prinzipes wird vollständig ignoriert und sogar von Physiologen und Psychologen als Aberglauben verworfen. Psychologie ist thatsächlich in vielen Fällen ein Synoym für die psychiatrische Wissenschaft geworden. Daher haben die Studenten der Theosophie, die gezwungen sind, sich von allen diesen zu unterscheiden, die Lehre angenommen, die den altehrwürdigen Philosophien des Ostens unterliegt. Welches sie ist, werden wir später finden.

Um die vorhergehenden Argumente und die folgenden besser zu verstehen, wird der Leser gebeten sich mit einem Artikel des Herausgebers des Lucifer, Septembernummer 1890 zu beschäftigen („The Dual Aspects of Wisdom", p. 3) und sich mit dem bekannt zu machen, was Jacobus in seiner 3. Epistel als die teuflisch irdische Weisheit und die „Weisheit von oben" bezeichnet. In einem anderen Artikel des Herausgebers „Kosmic Mind" (April 1890) wird es auch bestätigt, dass die alten Hindus jede Zelle des menschlichen Körpers mit Bewusstsein ausstatteten und jeder den Namen eines Gottes oder einer Göttin gaben. Professor Ladd spricht im Namen der Wissenschaft und Philosophie in seinem Werke von Atomen als überempfindlichen Wesen. Der Okkultismus betrachtet jedes Atom*) als eine „unabhängige Wesenheit" und jede Zelle als eine „bewusste Einheit". Er erklärt, dass sich nicht früher solche Atome gruppieren um Zellen zu formen, als bis die letzteren mit Bewusstsein ausgestattet werden, jede in ihrer eignen Art, und mit freiem Willen, um innerhalb der Gesetzes-Grenzen zu handeln.

*) Einer der Namen Brahmâ's ist anu oder „Atom".

Wie die zwei oben angeführten Artikel beweisen, sind wir auch nicht vollständig ohne wissenschaftliche Beweise für diese Behauptungen. Mehr als ein Psycholog der goldenen Minorität aus unseren Tagen kommt schnell zu der Überzeugung, dass die Frinnerung keinen Sitz, kein bestimmtes eigenes Organ im menschlichen Gehirn, sondern in jedem Organ des menschlichen Körpers seine Sitze hat.

„Es existiert kein Grund, von einem speziellen Organ oder Sitz der Erinnerung zu sprechen“ schreibt Professor J. T. Ladd*). „Jedes Organ, ja in der That jede Area und jede Grenze des Nerven-Systems hat ihre eigne Erinnerung.“

Der Sitz der Erinnerung ist sicherlich weder hier noch dort, sondern überall im menschlichen Körper. Seinen Ort in das Gehirn zu verlegen hiesse den universellen Geist und seine zahllosen Strahlen (die Manasa putra), welche jeden denkenden Sterblichen gestalten, begrenzen und verkrüppeln wollen. Da wir zunächst für Theosophisten schreiben, können wir uns wenig um die psychophoben Vorurteile der Materialisten kümmern, welche dies lesen und verächtlich über die Erwähnung des „universellen Geistes“ und der höheren noëtischen Seelen des Menschen spötteln mögen. Aber was ist Erinnerung, fragen wir. „Beide Darstellungen von Empfindung und Vorstellung der Erinnerung sind nur flüchtige Bewusstseinsphasen“ antwortet man uns. Aber was ist Bewusstsein selbst? fragen wir wieder. „Wir können Bewusstsein nicht definieren“, sagt uns Professor Ladd.**)

Also, was wir durch die physiologische Psychologie thun sollen, ist, uns damit zufrieden zu geben die verschiedenen Bewusstseinszustände durch anderer Leute private und unwahrscheinliche Hypothesen zu widerlegen, und das in Fragen über cerebrale Psychologie, worin Experten und Schüler gleich unwissend sind, um die bezeichnende Bemerkung genannten Autors zu brauchen. Hypothese über Hypothese; dann können wir eben so gut zu den Lehren unserer Lehrer halten, als zu den Conjecturen jener Leute, die beides leugnen, unsere Lehre als auch ihre Weisheit. Um so mehr,

*) Professor der Yale Universität.

**) Elemente der physiologischen Psychologie.



als uns von demselben ehrlichen Mann der Wissenschaft gesagt wird, dass, wenn Metaphysik und Ethik ihre Thatsachen und Beschlüsse der Wissenschaft der physiologischen Psychologie nicht richtig vorschreiben kann . . . . diese Wissenschaft umgekehrt nicht richtig vorschreiben, welche Schlüsse die Methaphysik und Ethik aus den Bewusstseins-Thatsachen ziehen sollen, indem sie ihre Mythen und Fabeln in das Gewand wohl ermittelter Geschichte des cerebralen Prozesses kleidet.

Jetzt, seit die Methaphysik okkulter Physiologie und Psychologie im sterblichen Menschen eine unsterbliche Wesenheit „göttlichen Geist“ oder Nous fordert, dessen blasse und zu oft verzerrte Reflexion das ist, was wir „Geist“ und Intellekt im Menschen nennen, eine Wesenheit, die von der früheren während der Periode jeder Incarnation — sagen wir, getrennt ist, dass die zwei Quellen der „Erinnerung“ in diesen beiden „Prinzipien“ zu erblicken sind. Diese zwei unterscheiden wir als das höhere Manas (Geist oder Ego) und das Kama Manas, d. i. der rationelle, aber irdische oder physische Intellekt des Menschen in den Stoff eingeschlossen und durch den Stoff gebunden, daher dem Einfluss des ersteren unterworfen: dem allbewussten Selbst, welches sich periodisch reïnkarniert — in Wahrheit das Fleisch gewordene Wort! — und welches immer dasselbe ist, während sein reflektiertes Doppelwesen mit jeder neuen Incarnation und Persönlichkeit wechselt, und daher nur für eine Lebensperiode bewusst ist. Das letztere Prinzip ist das niedere Selbst, welches, indem es sich durch unser organisches System manifestiert, auf dieser Illusionsebne handelt, und sich selbst das Ego Sum stellt. So verfällt es in das, was die buddhistische Philosophie als „Ketzerei des Sonderseins“ brandmarkt. Das erstere nennen wir Individualität, das letztere Persönlichkeit. Aus dem ersten entwickeln sich alle noëtischen Elemente, aus dem zweiten die psychischen, d. h. „irdische Weisheit“ aufs Beste, denn sie ist durch all die chaotischen Stimuli menschlicher oder besser tierischer Leidenschaften des lebenden Körpers beeinflusst.

Das „Höhere Ego“ kann nicht direkt auf den Körper wirken, da sein Bewustsein einer ganz anderen Ebene, oder Vorstellungsebenen angehört: das „Niedere Selbst“ thut es und seine Handlung und sein Betragen hängt von seinem freien Willen und seiner

Wahl ab, ob es nun mehr nach seinen Eltern (dem Vater im Himmel) streben will oder nach dem „Irdischen“, welches es gestaltet, dem Menschen der Fleischeslust. Das „Höhere Ego“ als ein Teil des Wesens des universellen Geistes ist unbedingt allwissend auf seiner eignen Ebene und lebt nur potentiell in unserer irdischen Sphäre, da es nur allein durch sein alter ego — das persönliche Selbst zu wirken hat. Obgleich nun das erstere das Vehikel aller Kenntnis aus der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft ist, und obgleich sein „Doppeltes“ gelegentlich von dem Kopf dieses Brunnens Lichtblitze auffängt von dem, was über den Sinnen des Menschen steht und sie gewissen Gehirnzellen (die der Wissenschaft in ihren Funktionen unbekannt sind) übermittelt und so aus dem Menschen einen Seher, einen Wahrsager, einen Propheten macht; so hat doch die Erinnerung an vergangene Ereignisse besonders irdische — ihren Sitz im persönlichen Ego allein. Keine Erinnerung an eine alltägliche Lebensfunktion von physischer, egoistischer oder niedrig geistiger Natur als Essen und Trinken, persönliche Freuden, sinnliche Vergnügungen, Verrichtung von Geschäften zum Schaden unseres Nachbars etc. etc. haben irgend etwas mit dem Höheren Geiste oder Ego zu thun. Noch hat es irgend welchen Verkehr mit unserem Gehirn oder unserem Herzen — denn diese beiden sind die Organe einer Kraft, die höher als die Persönlichkeit ist — aber nur mit unseren Organen der Leidenschaft, als Leber, Magen, Milz etc. So ist es nur vernünftig anzunehmen, dass die Erinnerung an solche Ereignisse erst in jenem Organ erweckt werden muss, welches zuerst die Handlung, welcher man sich später wieder erinnert, herbeiführte und unserem „Sinnen-Gedanken“ übertrug, welcher vollständig von unserem „übersinnlichen“ Gedanken verschieden ist. Nur die höhere Form des letzteren, die überbewussten, geistigen Erfahrungen, können mit den cerebralen und cardialen Centren in Wechselbeziehung stehen. Die Erinnerungen physischer und selbstischer (oder persönlicher) Thaten, auf der anderen Seite, zusammen mit den geistigen Erfahrungen einer irdischen Natur, und von irdisch biologischen Funktionen können zur Not nur mit der Molecülar-Beschaffenheit verschiedener kamischen Organe und der „dynamischen Verbindung“ der Elemente des Nervensystems in jedem einzelnen Organ in Beziehung treten.

Wenn daher Professor Ladd, nachdem er gezeigt hat, dass jedes Element des Nervensystems seine eigene Erinnerung habe, hinzufügt: — „Diese Ansicht gehört zum eigentlichen Wesen jeder Theorie, welche die bewusste, geistige Reproduktion nur als eine Form oder Phase der biolologischen Thatsache der organischen Erinnerung betrachtet“ — so muss er unter diese Theorien die okkulten Lehren mit einschliessen. Denn kein Okkultist könnte solche Lehren besser ausdrücken, als der Professor, welcher seine Argumente vorbringend, sagt: „Wir können dann eigentlich von der Erinnerung des Endorgans des Gesichts oder Gehörs sprechen, von der Erinnerung des Rückenmarks und der verschiedenen sogegenannten Centren der Reflex-Thätigkeit, die zu Erinnerungsfaden der medulla oblongata, dem cerebellum etc. etc. gehören. Dies ist der Kern der okkulten Lehre — selbst in den Tantra-Werken.“ In der That, jedes Organ unseres Körpers **hat seine eigene Erinnerung**. Denn es ist mit einem Bewusstsein „seiner eigenen Art“ ausgestattet, jede Zelle muss aber notwendigerweise auch seine eigene Erinnerung haben, wie ebenso seine eigene psychische und noëtische Thätigkeit. Entsprechend der Berührung beider, einer physischen und metaphysischen Kraft*), wird der durch die psychische (oder psycho-moleculare) Kraft gegeben Impuls von aussen nach innen wirken, während jener der noëtischen (sollen wir sie spirituell -dynamisch nennen?) Kraft von innen nach aussen wirkt. Denn da unser Körper die Hülle der inneren „Prinzipien“, Seele, Geist, Leben etc. ist, so ist das Molecül oder die Zelle der Körper, in welchem die Prinzipien wohnen, die (für unsere Sinne und Wahrnehmung) immateriellen Atome, welche jene Zelle zusammensetzen. Die Thätigkeit und das Verhalten der Zelle wird durch ihren inneren oder äusseren Fortschritt bestimmt, durch die noëtische oder psychische Kraft, die erstere hat keine Beziehung zu den physischen Eigenheiten der Zelle. Weil nun die letztere unter dem unvermeidlichen Gesetz der Gegenwirkung und Wechselbeziehung physischer Energie steht, so handeln die Atome, die psycho-spirituelle, nicht **physische Einheiten sind**, nach ihren eignen Gesetzen, gerade wie es

*) Wir hoffen thörichterweise, diese sehr unwissenschaftliche Bezeichnung wird keinem „Animalisten“ unheilbare Hysterie bringen.



Professor Ladd's „Unit Being" das unser „Geist-Ego" ist, in seiner sehr philosophischen und wissenschaftlichen Hypothese thut. Jedes menschliche Organ und jede Zelle des letzteren hat seinen eignen Schlüssel, wie beim Klavier, nur dass es Empfindungen registriert und ausströmt anstatt Töne. Jeder Schlüssel enthält die Möglichkeit von Gut und Böse, Harmonie oder Disharmonie hervorzubringen. Das hängt von dem gegebenen Impuls und den geschlossenen Combinationen ab; von der Kraft der Berührung des spielenden Künstlers, eine „double faced Unity", in der That. Und es ist die Wirkung des einen oder des anderen Antlitzes der Einheit, welche die Natur und den dynamischen Charakter der manifestirenden Phänomene als eine resultierende Handlung bestimmt, ob sie nun physisch oder geistig sind. Denn das ganze Leben des Menschen wird von dieser doppelgesichtigen Wesenheit geleitet. Wenn der Impuls von der „Weisheit oben" kommt, die angewendete Kraft noëtisch oder geistig ist, so werden sich Handlungen daraus ergeben, die des göttlichen Antriebes würdig sind: wenn von der „irdischen, teuflischen Weisheit" (psychische Kraft) werden die Handlungen des Menschen, selbstisch sein, nur allein auf den Bedürfnissen seiner physischen, daher tierischen, Natur beruhen. Dem durchschnittlichen Leser mag das obige wie reiner Unsinn klingen, aber jeder Theosophist muss verstehen, wenn ihm gesagt wird, dass es in ihm ebensowohl manasische als kamische Organe giebt, obwohl die Zellen seines Körpers auf physische als auf geistige Impulse reagieren.

(Schluss folgt.)

Wenn der Schöpfer Geist ist, so vermögen die creatürlichen Geister sich nur durch Teilhaftsein dieses Urgeistes in ihrer Sphäre als freie Kausalitäten zu äussern.

Fr. von Baader.



Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von
Charles Johnston.
M. R. A. S.

Vorwort.

Beim Lesen des Titels, die Erinnerung an vergangene Erden-Leben oder besser Geburten hast du bereits den ersten Schritt zur Erinnerung gethan, denn du hast in dein Gemüt das Samenkorn einer Idee gesäet, welche keimen und wachsen wird, bis sie zuletzt zu vollkommenem Wissen erblüht. Die meisten derjenigen, welche diesen Gedanken eines endlosen Lebens durch viele Geburten hindurch empfangen, nehmen ihn ohne weiteres mit einer Ueberzeugung entgegen, welche der Augenscheinlichkeit voraufgeht; viele halten ihn versuchsweise mit einem allmählich wachsenden Glauben fest; niemand aber verwirft oder vergisst ihn gänzlich. Der Gedanke bleibt, das Samenkorn regt sich und keimt empor und da die Wiedergeburt ein wahres Lebensgesetz ist, so giebt ihm jeder Wechsel, jedes Ereignis des Lebens neue Kraft, bis der Glaube am Ende zur Gewissheit heranreift. Diese Gewissheit des umfassenderen Lebens, worin die Leben und Tode dieser unserer Welt nur wie Tage und Nächte figurieren, erleichtert die Bürde des Todes, stumpft die Schärfe des Kummers ab, nimmt den Schrecken der Trennung hinweg. Unsterblichkeit, die teuerste Hoffnung in jedem Menschenherzen, wird wiederum glaubhaft und begreiflich; ja noch mehr, sie erfordert und erzwingt unseren Glauben. Wir fangen an, das Licht unseres unsterblichen Selbstes in uns aufzunehmen, den Strahlenschimmer aus dem Jenseits, welcher unsere verborgene Vergangenheit erhellen, und eine noch grössere Wohlthat, klares Erschauen des vor uns liegenden Pfades bringen wird,

welcher sich durch die Nebel und Schatten des Thales hindurchwindet, bis er zuletzt emporsteigt in das unvergängliche Licht der Sonne. *C. J.*

Die Erinnerung an frühere Geburten.

Kapitel I.

Wie die Lehre zu uns kam.

Wenn man von Wiederverkörperung spricht, wird eine Frage unfehlbar aufgeworfen: Wenn ich früher gelebt habe, warum erinnere ich mich dessen nicht? Die Vertheidiger der Wiederverkörperungslehre gehen fast immer dieser Frage aus dem Wege, oder sie geben unbestimmte und unbefriedigende Antworten: so dass, während fast ein Jeder, welcher einmal den Gedanken an aufeinanderfolgende Leben auf Erden erfasst hat, sich stark zu der Annahme desselben hinneigt, doch dieser eine Punkt ein Stein des Anstosses geblieben ist, und in all' den Jahren, während deren von Wiederverkörperung geredet worden ist, nichts fest Bestimmtes oder zur Sache Gehöriges in Bezug auf diese wirkliche Lebensfrage vorgebracht wurde.

Die Idee der Wiederverkörperung kam zu den Völkern des Westens vor nur wenigen Jahren. Sie wurde zuerst klar in einer anziehenden sympathischen Form dargeboten in den „Fragmenten okkulter Wahrheit" welche Mme. Blavatsky vor ungefähr 16 oder 17 Jahren in „The Theosophist" veröffentlichte.

Der Gedankengang der „Fragmente" war folgender: Um unser Leben zu verstehen, zu erkennen, was vor uns nach dem Tode und was hinter uns, vor der Geburt, liegt, müssen wir mit einem besseren Verständnisse unserer selbst beginnen. Wir sind nicht Körper allein, sondern ebensowohl Seele und Geist — die Seele halb irdisch, halb himmlisch; der Geist, bis jetzt, uns nahezu unbekannt.

Die Seele ist alles zwischen dem Körper und dem Geiste — die Leidenschaften sowohl wie der reine Wille; das Verlangen sowohl, wie die Liebe zum Schönen und Wahren und Guten. Der niederen Hälfte der Seele gaben die „Fragmente" den Namen Begierdenleib, während ihre höhere Hälfte das Gemüt genannt wurde

Die Seele wird hinab zum Körper durch den Begierdenleib gezogen, und dann kommt das Tier in uns hervor und erfüllt unser

Leben mit Leidenschaften und Begierden. Die Seele wird hinauf zum Geiste durch ihren höheren Teil gezogen, dann werden Genie und Kraft und Schönheit und Glaube entwickelt — die wahren Eigenschaften des menschlichen Lebens. Im dahinwogenden Zeitenstrome kommt der Tod. Was geschieht dann? Oder zunächst: was hat sich im Augenblicke des Todes begeben?

Zuerst ist der Körper von der Seele getrennt worden; der Körper mit all seinem Netzwerke triebartiger und elementarer Kräfte, welche ihn aufbauten und seine Wirksamkeit während des Lebens hervorriefen und welche ihn nun wieder auseinanderfallen, sich auflösen lassen. Aber wenn der Körper beseitigt worden ist, findet sich die Seele nicht völlig rein, irgendwie anders als sie es einen Tag, einen Monat oder ein Jahr vorher während ihres Erdenlebens war. Die Seele hat ihre schlechte Hälfte noch an sich haften, Leidenschaften, Bilder der Lust und des Verlangens, unbefriedigte Wünsche nach sinnlichen Gegenständen und die Sünden der Bosheit, Selbstsucht und Eigenliebe, welche im gewöhnlichen menschlichen Leben eine so grosse Rolle spielen.

Die Seele ist gleichsam mit diesen Leidenschaften überladen, beschwert, gleich einem gewichtigen Schlemmer nach einer zu üppigen Mahlzeit. Sie kann sich nicht sogleich zu dem geistigen Leben erheben. Fast unmittelbar nach dem körperlichen Tode kommt die Seele zu sich, befreit von Leiden und Krankheit und mit einem Gefühle von Erleichterung und Kraft, welche der Empfindung vollkommener Gesundheit und erhobener Lebensfreude gleicht. Das Gewand der Sterblichkeit ist bei Seite gelegt worden, aber häufig ist kein klares Bewusstsein, dass der Tod wirklich stattgefunden hat, vorhanden, und dieses tritt nur nach wiederholten Versuchen ein, mit den unlängst verlassenen lebenden Menschen zu verkehren, welche der abgeschiedenen Person noch lebhaft im Gedächtnisse sind.

Aber diese lebhafte Berührung mit dem irdischen Leben hält nur wenige Stunden oder höchstens einige Tage an; dann beginnt der Schauplatz um die Seele sich zu verändern, die Leidenschaften und Begierden fangen an sich zu behaupten und schwingen sich nach und nach während einer Periode der Läuterung aus, welche der Lehre vom Fegefeuer zu Grunde liegt. Der Geist zieht die

Seele empor zu seinem starken reinen Leben; aber die Seele, überbürdet mit Leidenschaften, kann zuerst nicht Folge leisten. Sie muss allmählig das Verlangen nach Irdischem abstreifen, und ist scheinbar noch in Berührung mit der lebenden Welt, in dem Sinne, dass sie ein Bewusstsein der Nähe lebender Menschen besitzt. Und die „Fragmente“ berichteten, dass jedes starke Band der Liebe zu den noch auf der Erde befindlichen Menschen die Seele der toten Personen an sie fesseln und in ihrem Bewusstsein wach erhalten würde; und soweit es in der Macht der Seele liege, würde sie den Lebenden beistehen und sie beschützen.

Dann im Verlaufe von Tagen oder Monaten oder Jahren, gemäss der Stärke ihrer irdischen Neigungen, macht sich die Seele von ihren Banden los und wirft den Begierdenleib ab. Die Leidenschaften werden latent und sind wie Samenkörner in der vertrockneten und verwelkten Blume. Der höhere Teil der Seele wird in den Geist zurückgezogen, und die strahlende Kraft und der starke, reine Wille des Geistes strömen in sie ein und hauchen neues Leben und Stärke in der Seele Traum von Schönheit, Eingebungen von Güte und Bestrebungen nach Wahrheit. Dies ist der Seele grosser Fest- und Ruhetag, wo alle Leiden dieses vergänglichen Lebens bei Seite gethan werden.

Und die „Fragmente“ lehrten ferner, dass, wie unsere Geister weit inniger als unsere Körper vereinigt sind, so werden sich auch die Seelen derjenigen, welche wahrhaft mit einander verbunden sind, dieser Liebesbande und ihrer Vereinigung eindringlichst bewusst während der grossen Ruhe, in welche sie eingehen, wenn der Begierdenleib abgeworfen ist. Jener Ruhe der Seele gaben die „Fragmente“ den Namen „Devachan“, ein tibetanisches Wort (Seligkeit bedeutend), welches in den Büchern der nördlichen Buddhisten wohlbekannt ist. Es war der Gedanke des „Devachan“, mehr als irgend eine andere Lehre, wodurch die „Fragmente okkulter Wahrheit“ besondere Gunst erlangten. Es war etwas in dieser Lehre, zu gleicher Zeit so vernünftig und so erhaben, so ungleich dem materiellen Himmel der Kirchen, mit seinem Gold und Steinen, seinen Bäumen und Flüssen, und doch unser höchstes Sehnen so befriedigend, was einen zu glauben nötigte, dass etwas derartiges die Wahrheit sein müsste.

Der Geist in uns, welcher der Gottheit nahe steht, hat eine Nacht und unsterbliche Jugend; eine ewige Stärke, welche das innerste Herz der Freude selbst ist; und ein weites und umfassendes Wissen, welches beinahe Allwissenheit erreicht. Wenn die Seele ihr Begierdenkleid abwirft, erhebt sie sich zur Vereinigung mit dem Geiste im Devachan, der Seligkeit und wird durch und durch erfüllt von des Geistes triumphierender und unsterblicher Jugend. Alles was die Seele in sich hat an Schönheit und Wahrheit und Güte entzündet sich zu reichem und kraftvollem Leben; alles Sehnen wird befriedigt, alle himmlischen Hoffnungen gehen in Erfüllung; alle Träume von Freude werden mehr als verwirklicht. Dann badet sich die Seele in dem Wasser des Lebens und wird gestärkt und erfrischt. Wie das Mass ihrer Bestrebungen, so ist auch das Mass ihres Lohnes; jede Hoffnung in ihr, jeder Same von Hoffnung erblüht zu einer vollkommenen Blume unter dem Sonnenlichte des Geistes und seinen belebenden Strahlen. Und wie die Seelen der Menschen einen verschiedenen Grad von Bestrebungen zeigen, so ist die selige Ruhe für eine jede verschieden. Jede Seele bildet ihr eigenes Devachan durch ihre eigenen Kräfte und Energieen, erhöht und gestärkt durch die Energieen des Geistes. Und jenes Leben im Devachan giebt der Seele reiche Gelegenheit, sich zu neuen Bestrebungen zu erheben, neuen Samen von Schönheit und Freude zu empfangen, welcher seinerseits in der kommenden Zeit aufblühen wird. So zu dem Geiste hingezogen, teilt die Seele des Geistes reicheres Leben und empfängt die Saat der Hoffnung, die Ideale zukünftigen Wachstums, welche sie führen und anspornen werden, wenn sie wieder zu diesem irdischen Leben zurückkehrt.

Aber die Seele empfängt nicht nur vom Geiste, sie giebt auch dem Geiste, bringt zu ihm die Ernte ihrer besten Lebensstunden; die Erkenntnis, welche sie gewonnen; das Verständnis für die Schönheit der Welt; das Fühlen des menschlichen Lebens, mit seiner Liebe und seiner Mühe; das Gefühl wohlvollbrachter Arbeit, überwundener Schwierigkeiten. Denn wenn sich der Geist engelgleich über unser Leben erhebt, so wird er dadurch von manchem Geheimnis, welches jeder Sterbliche kennt, abgeschnitten; und dies ist die Kunde, welche er von der Seele empfängt als Vergeltung für die Kraft und den Frieden, womit er die Seele im Paradiese übergiesst.

Dieses Paradies des Friedens und der Kraft kann ebenso lange dauern wie ein volles Menschenleben; es kann dreimal so lange dauern; nicht mit Jahren können wir es bemessen, aber es wird nicht eher enden, bevor nicht ein volles Mass der Erquickung und eine Ruhe vor der Erinnerung an menschliche Übel erlangt worden ist.

Der schimmernde Glanz des Friedens verblasst allmählig, das überschattende Licht und die Kraft des Geistes ermatten in der Seele, welche sich selbst in Frieden eingewiegt hat, und wenn der Geist entschwindet, so beginnt sich der Atem der wiederauftauchenden Erde wieder zu rühren und zu bewegen in den Samen des Verlangens, welche zurückgelassen wurden, als die Blume des letzten Erdenlebens verwelkte.

Nach und nach wirkt der Erde Lebenskraft in diesen Keimen des Verlangens, der Leidenschaft, der Lust, der Selbstsucht und Eigenliebe, bis die Seele noch einmal von ihnen gefärbt wird und indem sich Gleiches mit Gleichem verbindet, wiederum die Schranken der Erde betritt. Da zieht sie ihre Wahlverwandtschaft zu jenem Lande, und der Klasse und Familie, deren Leben mit ihrer eigenen Natur am meisten in Uebereinstimmung stehen; und indem sie sich mit dem Körper eines ungeborenen Kindes vereinigt, schreitet sie gegenwärtig wieder durch die Pforte der Geburt. Die erste Saat menschlicher Dinge, welche zuerst in volles Leben treten, sind die elementaren und einfachen Kräfte, welche der Mensch mit den Tieren teilt, beinahe mit den Pflanzen. Dann kommen allmählig die menschlicheren Seiten der Seele, die Leidenschaften sowohl wie der Verstand zu ihrem Wachstum und ein voller Wiedereintritt in das menschliche Leben findet nochmals statt. So erscheinen Kindheit und Jugend und dann noch einmal Alter und Tod.

Die „Fragmente occulter Wahrheit" und die später gemachten Ergänzungen derselben leisteten ein gut Teil mehr als die blosse Skizze dieses Verlaufs eines einzelnen menschlichen Lebens, eines einzelnen Cyklus der Wiedergeburt. Sie führten die Lehre weiter und wandten sie auf die gesamte Menschengeschichte an, indem sie sogar Kapitel hinzufügten, von welchen wir keine Kenntnis haben, die jedoch eine gewisse Richtigkeit und Vernünftigkeit zu haben scheinen, welche wir zuzugestehen sehr geneigt sind.

Es wurde gesagt, dass die ganze Entwicklung der Menschheit nichts anderes gewesen sei, als die wiederholten Verkörperungen derselben menschlichen Seelen; dass wir, die wir jetzt leben und atmen, dieselben Männer und Frauen sind, welche während des Mittelalters, in den Tagen des Rittertums und religiösen Eifers in Frankreich, in Spanien, in Italien, in England lebten; dass wir dieselben Männer und Frauen sind, welche das heidnische Germanien und Skandinavien und Russland in den Tagen Thors und Odins bevölkerten; dass wir selbst, und niemand anders, den Untergang der römischen Republik, die Entartung Griechenlands, die letzten Tage der jüdischen Nation erschauten und vielleicht eine Rolle spielten bei der grossen Übergangsbewegung, die sich von Judäa zu den griechischen und römischen Weltreichen vollzog; dass wir selbst teilnahmen an der Blüte von Griechenland und Rom in den frohen, alten, kraftvollen Tagen der Inspiration und Freiheit; dass wir unsere Augen dem Tageslichte in Assyrien und Iran erschlossen haben, in dem noch älteren Indien und Ägypten und Chaldäa und in altersgrauen Zeiten, welche für uns sehr düster und geheimnisvoll sind, aber hell und real genug, während wir sie wirklich durchlebten.

Anstatt zurückzugehen, wie ich es gethan habe, begannen die „Fragmente okkulter Wahrheit“ am äussersten Horizont der Vergangenheit und gingen herab zu unseren eigenen Tagen, indem sie nicht weniger als vier grosse Rassen vor unserer Epoche und die Rasse, welche jetzt die Erde bewohnt, skizzierten. Die ersten zwei Rassen waren trüb und schattenhaft, gleich vergessenen Träumen, wurden aber nach und nach während des Verlaufes langer Zeiträume dichter und materieller. Endlich, mit der dritten Rasse, erschien ein solches materielles Leben, wie wir es gewöhnt sind, obgleich vieles, sogar in unserer reinen tierischen Natur, beständig modifiziert und verändert worden ist. Es wird berichtet, dass von dieser dritten Rasse kaum mehr als einige wenige Bruchstücke zurückgeblieben sind, die herabgesunken sind bis zur äussersten Grenze der Entartung.

Die vierte Rasse, deren Erinnerung noch in der Geschichte von Atlantis dem vergangenen, jetzt unter den Wogen verborgenen Kontinente fortdauert, verzweigte sich in viele Stämme, deren Nachkommen, vermischt mit den Ausläufern der früheren dritten Rasse,

die uns bekannten Länder und Kontinente bewohnen. Durch die Vermischung der dritten und vierten Rasse entstand die fünfte, unsere gegenwärtige Menschheit — die starken, fortschreitenden Glieder der Rasse. Von reinen Ueberbleibseln der vierten Rasse wurden, wie uns berichtet wird, noch einige unter den binnenländischen Chinesen gefunden, welche mit den flachköpfigen Urbewohnern Australiens Reste einer entschwundenen Vergangenheit waren.

Die dritte Rasse hatte Naturen, die noch kaum nach der Form der uns jetzt bekannten Menschheit gebildet waren, bei ihnen war der Instinkt noch nicht zur Leidenschaft geworden, noch auch hatten sich die fast automatischen Handlungen des tierischen Lebens zu bewusster Vernunft gestaltet. Sie waren untadelhaft, weil sie noch kein ausgeprägtes Gefühl der Verantwortlichkeit oder sogar ihres eigenen individuellen Lebens erreicht hatten.

Die vierte Rasse entwickelte einen starken Individualismus und gewann damit grosse Macht über die Natur: eine Besiegung der materiellen Kräfte, der Metalle, der Kräfte des Holzes und der Gesteine, des Eisens und Silbers und Goldes. Mit diesen materiellen Umgebungen traten eine Verhärtung auch der inneren Natur und die Fehler der Selbstsucht, der Grausamkeit, des Ehrgeizes ein. Und so verfiel die vierte Rasse, und Atlantis versank in den Ozean.

Dann kam die fünfte Rasse mit ihrer Aufgabe, sich vom Materialismus wieder zu erheben; das Bewusstsein der vierten Rasse und den Geist individuellen Lebens, aber ohne Grausamkeit oder zu ausgeprägte Eigenliebe zu erhalten; die Unschuld der dritten Rasse ohne ihre Unwissenheit wieder zu erlangen und neue Kräfte und Vollkommenheiten, welche von der früheren Welt nicht geahnt wurden, hinzuzufügen. In dieser fünften Rasse ist unser eigener Platz und ihre Bestimmung entfaltet sich in uns. Der fünften Rasse werden andere folgen, von denen jede etwas Neues und Hervorragendes hinzufügt, bis die Menschheit zur Vollkommenheit gelangt ist; und wenn dieser Lebenscyklus beendet ist und damit auch unsere Erde ihr Ende erreicht, werden andere, grössere Cyklen und erhabenere Welten folgen, in denen wir, eben diese Seelen, bestimmt sind, unser volleres Wachstum, unsere grössere Freude zu finden.

So wiesen uns die „Fragmente“ unseren Platz in einer grossen und geordneten Entwickelungsreihe an, wobei alle die Rassen unseres Planeten Teile in demselben Plane bilden, indem jede die anderen ergänzt und eine neue Fähigkeit oder Fertigkeit oder Erkenntnis oder Erfahrung zu der Gesamtsumme hinzufügt, welche ohne sie lückenhaft geblieben sein würde.

Jeder von uns, wird uns berichtet, hat eine jede Rasse und Zeit und Klima durchlaufen; wir waren die Chaldäer, die Aegypter, die Inder; wir waren die alten Römer, die Griechen, die Menschen dunkler Zeitalter; der Renaissance, der neueren Zeiten. Und so werden wir wiederum zu der Frage geführt: wenn wir wirklich solche reife und reichliche Erfahrungen hätten, wie kommt es dann, dass wir uns nicht eines einzelnen Bruchteiles derselben erinnern; nicht eines farbenschimmernden Fleckchens an den Ufern des Nils oder des Euphrates, nicht eines einzigen atlantischen Tages; keinerlei Erinnerung haben an Babylon oder an die Kalifen oder das Rittertum?

Diese Frage wurde in einem gewissen Sinne beantwortet, aber die Antwort war nicht zufriedenstellend, oder sie hatte auf alle Fälle nichts von der Klarheit und Bestimmtheit, welche die Lehren der „Fragmente“ zu solcher sofortigen Anerkennung brachten, besonders als sie in einem Bande mit vielen Zusätzen als „Esoterischer Buddhismus“ erschienen. Dennoch empfahl sich in diesem grossen und wundervollen Gemälde von den Rassen vieles in sehr eindringlicher Weise, wenn es auch kaum auf positivem Wege beglaubigt oder bewiesen zu werden vermochte.

Da war vor allem als Beweis unserer Identität mit den Menschen jener alten Rassen unser lebhaftes Interesse und Verständnis ihres Wirkens und Thuns; die unendliche Geduld, der unendliche Eifer, womit wir jede bruchstückartige Spur und Inschrift, welche sie hinterlassen haben, zu entziffern bestrebt sind; und die Thatsache, dass wir diese alten Bilderschriften entziffern können, obgleich sie so dunkel wie Götterrätsel erscheinen. Jedes Ding im Leben aller Rassen und aller Zeiten steht zu uns in lebendiger Verwandtschaft; sogar die sonntäglichen Scharen in den Museen bezeugen fortwährend unsere Verwandtschaft mit den Zeiten und den Ländern, die entschwunden sind.

Weiterhin erklärte uns der Plan der „Fragmente" die Existenz solcher niederen und zurückgebliebenen Rassen unter uns, wie es die Buschmänner, die Veddaha oder die Australier sind. Dies sind die Behausungen verspäteter Seelen, Nachzügler in der Rasse, welche noch gewisse Lektionen zu lernen haben, die nur das wilde Leben dieser Nomaden sie lehren konnte. Und wenn die Nachzügler ihre Lektion gelernt haben, so werden die verspäteten Rassen sicherlich verschwinden. Da es Seelen in allen Entwickelungsstufen giebt, da Seelen vielseitige Wesenheiten sind, so muss es viele Rassen von mannigfacher Art geben — weiss und gelb, rot und schwarz — um ihnen den Spielraum und die Gelegenheit zu verschaffen, welche sie gebrauchen. Und wir können nie sagen, vor wie kurzer Zeit wir selbst anders gefärbte Körper bewohnten. So sollten wir sehr duldsam in diesem Punkte der Hautfärbung sein.

Noch einmal, wir finden, dass sich die Rassen in einer wunderbaren Weise ergänzen; dass das Werk der Tempelerbauer von Ägypten fortgeführt und vervollkommnet wurde, nicht in Ägypten, sondern in Griechenland; dass die Gesänge der persischen Feueranbeter ein neues Leben auf den Lippen der christlichen Chorsänger gewonnen haben; dass die Gedanken der alten indischen Weisen aufgenommen und mit Schönheit und lebendiger Anmut beseelt wurden, von Pythagoras und Plato, dass das Schaffen eines Praxiteles und Apelles einem Raphael und Titian überliefert wurde; dass Michael Angelo der Geistesverwandte von Phidias ist; dass Euripides für Racine schrieb; dass Aeschylos das Kommen eines Shakespeare voraus ahnen liess. Und dass mit jedem und allen etwas hinzugefügt wurde; eine neue Entwickelung, eine frische Entfaltung der Blätter des Menschheitsbaumes, welcher, gleich der blauen Champaka eines Tages im Paradiese erblühen wird. So ergänzen alle Rassen einander; keine bietet eine vollkommene Gabe, aber jede leiht und giebt jeder anderen Hülfe. Von diesem Gesichtspunkte aus erkennen wir, wie weise es ist, auf die gesammte menschliche Rasse lediglich als auf eine grosse Gemeinschaft von Seelen zu blicken, welche immerfort das grosse, geheimnisvolle Werk seiner Vollendung zu führt. Die gesammte Rasse und jeder einzelne hat einen bestimmten Weg zu gehen; ein gewisses reiches und vollkommenes Wachstum zu erreichen, eine allmähliche Entwickelung durch unaufhörlichen

Wechsel hindurch. Und es folgt in einfachster Weise, dass die Stellung eines jeden auf dem grossen Pfade sehr genau von der Entfernung abhängt, welche er bereits durchmessen hat; ist er in vergangenen Tagen so weit gegangen, so befindet er sich jetzt an diesem Punkte; ist er saumselig gewesen, so ist er weiter zurück; die Energischen und Mutigen sind weiter voraus. Wo wir morgen nach einem Jahre oder nach zehn Jahren sein werden, hängt davon ab, wo wir heute stehen und ob wir uns noch in Bewegung erhalten. Und wir sehen sehr klar und deutlich, dass Völker und Individuen nur durch ihre eigene Arbeit vorwärts kommen, nicht durch das Wirken anderer; jeder muss auf der grossen Weltstrasse selber marschieren; es giebt nichts dergleichen wie bestechende Stellvertretung. Sonach dürfen wir von dem Leben eines jeden sagen, dass seine Lage seinem eigenen Wandel in vergangener Zeit genau entspricht und ihm durchaus angemessen ist und dass seine Stellung am morgenden Tage von dem Gebrauche abhängt, welchen er von dem heutigen macht. Wir bauen unser Leben selbst; wir sind unser eigenes Schicksal, wir weben unsere Geschicke für uns selbst. — Dies ist das Gesetz von Karma.

Es giebt Teile dieses grossen Karmagesetzes, bei denen wir gerne verweilen würden; vor allem die Frage des Geschlechtes und die grosse Frage von Armut und Reichtum. Hinsichtlich der ersten berichten die Lehrer der „Fragmente", dass alle Seelen, um vollkommene Erfahrung zu erlangen, das Leben von beiden Geschlechtern durchlaufen müssen; gerade so, wie jeder von uns in jedem Leben Kindheit, Jugendzeit und Reifealter durchmisst; gerade so wie ein jeder sowohl die Geburt wie den Tod schmecken muss. Bezüglich Armut und Reichtum ist die Frage zu weitgehend, um sie hier behandeln zu können; aber wir müssen versichert bleiben, dass hierbei ebenfalls vollkommene Gerechtigkeit waltet. —

Wir sollten die Sache in diesem Lichte betrachten: Es giebt nur eine grosse Gemeinschaft menschlicher Seelen; alle leben in diesem Augenblicke: Keine von ihnen ist zurückgeblieben oder in dem Netze vergangener Zeiten gefangen; sie alle existieren im gegenwärtigen „Heute". Aber von ihnen ist vielleicht ein Viertel jetzt auf Erden verkörpert, drei Viertel sind im Himmel verborgen, im Paradiese des Friedens oder in den düsteren Hallen des Ver-

langens, durch welche die menschlichen Seelen auf ihrer Reise zurück in das äussere Leben und aus diesem heraus wandern müssen.

Und dieselbe Seelengemeinschaft war vorhanden während aller früheren Weltentage und wird an jedem folgenden zugegen sein. Unser Leben ist ein grosses Leben, von dem wir alle Teile sind; die Zeit ist unser Pfad und die ganze Erde unser Erbteil.

Aber hartnäckig kehrt die Frage wieder: Wenn ich, der ich in der gegenwärtigen Welt lebe und mein Dasein habe, der ich solch' wahre Befriedigung aus dem Leben und allen Erfahrungen erhalte, in Wirklichkeit durch solche reiche und mannigfaltige Tage und Jahre und Leben hindurchgegangen bin, warum ist mir von alledem keine Erinnerung zurückgeblieben? Warum kann ich mir nicht ins Gedächtnis zurückrufen, wie ich auf mittelalterlichen Kampfplätzen die Turnierlanze gebrochen, wie ich gebetet habe in gothischen Kathedralen, wie ich das Hochwild jagte durch die düsteren germanischen Wälder, wie ich Cäsar oder Brutus auf dem Forum zugejubelt, wie ich den Schauspielen des Sophokles beigewohnt und Homer singen gehört habe? Was ist aus meinen ägyptischen Lotusgewinden geworden, meiner Rolle bei den alten Tempelumzügen am Nile oder bei den Predigten des Gautama? Wenn in Wirklichkeit ich und kein anderer, in den Zeiten von Atlantis lebte, wo jetzt die Meereswogen schäumen, oder in noch älteren Landen, wo Sandstürme über die wüsten Gebiete Tarim und Gobi fegen; wenn ich das Schicksal teilte der dunklen, gigantischen Rassen, bevor Atlantis existierte, warum kann ich mich nicht eines Tages aus dieser Zeit erinnern? Warum ist mein Gedächtnis so arm an Bildern vergangener, glanzvoller Stunden, wie ein Bettlergewand an grauen Regentagen?

Was sagten die „Fragmente“ wohl? sie antworteten in ähnlicher Weise wie folgt: Die Erinnerungen an alle diese früheren Daseinsformen sind noch in deinem Besitze, eine jede von ihnen; aber sie sind verborgen und sorgsam in abgelegenen Winkeln deines Wesens aufgehoben, wohin du, selbst in Träumen, kaum Zutritt findest. Wenn aber der Tag der Erlangung für dich anbricht, werden diese Erinnerungen wieder dein Eigen sein; am Endpunkte des Weges wirst du im Stande sein, auf alle früheren Stationen deiner Reise zurückzuschauen.

Wohlan, dies war in einer Beziehung zufriedenstellend genug und doch, bei alledem ziemlich unbefriedigend. Der Gedanke, auf den Tag unseres Erlangens, vielleicht erst am Ende der siebenten Rasse, warten zu müssen, hat wenig Anziehendes für uns; wir möchten gern jetzt schon etwas von all diesen grossen, uns gehörigen Gütern uns zu eigen machen.

Dies ist augenscheinlich der interessantoste Punkt der ganzen Frage: Giebt es eine Rückerinnerung an frühere Leben: und wir möchten gern etwas Genaueres darüber erfahren. Nun, wie die Sache liegt, kann ein gut Teil hierüber gesagt werden. Die ganze Welt, einschliesslich sogar die Christenheit zu einer bestimmten Zeit, hat sich zu dieser grossen Lehre der Wiederverkörperung bekannt, und fast alle haben zu der bestrickenden und brennenden Frage der verlorenen Erinnerung daran Stellung genommen. Sie ist überdacht worden in Indien, in Aegypten, in Griechenland, in Italien. Und ich glaube, dass es ein gutes Werk sein wird, die Hauptstellen, welche sich auf diesen Gegenstand beziehen, aus den Upanischaden, von Buddha, aus Plato, aus Synesius, aus Virgil zusammenzustellen. Sie haben alle etwas dazugesteuert und es ist im Allgemeinen der Aufzeichnung wohl wert gewesen. Ich werde das Zeugnis der Lebendigen dem Bekenntnisse der Toden zufügen; wir mögen weniger sein, als die bewunderungswürdigen Weisen; aber wir haben den Vorteil, dass wir hier, in der Jetztzeit, leben und die Lebensbühne in der Gegenwart inne haben. Wenn uns auch der Gedanke an die ewig lebendige Gemeinschaft der Seelen, von denen ein Viertel auf Erden offenbar ist und drei Viertel im Himmel, aber nicht desto weniger bei vollem Leben verborgen sind, uns davor warnen sollte, leichtfertig von den grossen Toden zu sprechen.

Lassen Sie mich für einen Moment voraus eilen und zu unserer Frage: „Warum erinnern wir uns nicht an unsere früheren Leben“ nur das eine sagen: wir empfangen von den Jahrhunderten darauf übereinstimmend dies zur Antwort: Es giebt ihrer eine ziemlich grosse Zahl, welche sich daran erinnern und stets erinnert haben.

(II. Kapitel folgt.)

Rundschau.

Unser Portrait von *Cagliostro* ist eine trefflich gelungene Autotypie nach einem schönen Schwarzkunstblatt von Bartolozzi. Über St. Germain und Cagliostro folgen in späteren Heften noch historische Forschungen von Mrs. Cooper-Oakley und Anderen.

Der verstorbene Leipziger Magnetiseur *H. Rich. Paul Schroeder* wurde geboren am 19. Juni 1851 als Sohn eines Königlichen Ministerialsekretärs und besuchte das Gymnasium, um anfänglich Theologie in Bonn studieren. Wurde Schriftsteller und schrieb auf philosophischem und religiösem Gebiete, erhielt Anerkennungsschreiben darüber von Perty, Zöllner, Victor von Scheffel, P. Ghika, Herzog von Meiningen, Grossherzogin von Mecklenburg, Gerhard von Amyntor u. v. A. Schrieb auch lyrische Gesänge und Dichtungen, sowie Bühnenstücke, die aufgeführt wurden: Schicksale, Conradin von Schwaben, Unerwartet, Wiedersehen nach 40 Jahren, Launen des Tages u. s. w. Die Dichtung „Inez de Castro" errang besonderen Beifall. In Sachen des Magnetismus war er der älteste Schüler Kramers, bei dem er assistierte und der ihn zu Lebzeiten autorisierte, seine Biographie zu schreiben, was in den „Bättern für Heilmagnetismus" geschehen ist. Im Jahre 1887 gründete er in Erfurt die Vereinigung; leider hielt sie das nicht, was sie sollte. 1888 und 1889 erliess er Petitionen an Reichstag und Reichsregierung behufs Anerkennung des Magnetismus. 1891 trat er aus Vorstand und Verein aus. 1897 wurde er wieder gebeten, die Führerschaft zu übernehmen. Er erliess wiederum eine Petition im Namen der übrigen deutschen Magnetopathen etc. 1899 trat er wieder aus Vorstand und Verein. Schüler nach dem System Schroeders bildete er seit 1887 aus und nennen wir davon folgende: von Huth, von Gizycki, Winckler, Ernsting, Heinrich Schroeder, Pauli, Cordes, Hanni, Tygesen, Godhardt, Spira, Josef Müller u. s. w.

Über sein magnetisches System schrieb mir Schroeder s. Zt. „Das „magnetische „System Paul Schroeder", an dessen Grundlegung ich 8 Jahre gearbeitet habe, ist vielleicht das einzige, welches jemals gefunden werden konnte auf Grund der Anatomie unseres Körpers. Es ist derartig sicher und zuverlässig, dass sowohl Patient als auch Magnetopath die Einwirkung controllieren können, ferner, dass der Magnetopath im Stande ist, jede Einwirkung zweckentsprechend anzupassen und einzurichten. Schliesslich hat das System den

Vorzug der Fühlbarkeit und sogar der Sichtbarkeit unter bestimmten Voraussetzungen. Um Herr dieses Systems zu werden, ist eine vollständige Kenntnis der Nervenanatomie nötig und erfordert die Ausübung nach diesem System ein gewissenhaftes Studium. Es ist kein Streichen, kein Berühren, kein einfaches Hin- und Hermagnetisieren, wie bisher üblich, sondern eine echte Wissenschaft liegt hier vor."

Dass wir in Schroeder einen tüchtigen Magnetopathen verloren haben, fühlen wir alle und wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. Nur einer einzigen Sache möchte ich kritisch in den Weg treten, seinem „System", weshalb ich auf die Besprechung desselben bei Gelegenheit des Hinweises auf Schroeders Geschichte des Magnetismus verweise. Es erscheint nämlich, nach den Anpreisungen Schroeder's als sei das von ihm erfundene System eine ganz besondere Entdeckung, als seien Streichen, Berühren nicht wissenschaftlich begründet und als sei in der nichtschroederischen Praxis ein einfaches, natürlich unwissenschaftliches Hin- und Hermagnetisieren üblich. Dieser Sache gedachte ich bereits zu Lebzeiten Schroeder's kritisch entgegenzutreten und habe s. Zt. mit Schroeder diesbezgl. korrespondiert, welche Korrespondenz jedoch durch Schroeder's Tod leider jäh unterbrochen wurde.

Vielleicht gehen seine Schüler auf meine Controverse ein und helfen das gewiss nicht leicht zu behandelnde Gebiet des Lebensmagnetismus in wissenschaftlicher Weise klären.

Das dritte Porträt dieser Nummer gehört zu der Besprechung (in der Weihnachtsbücherschau) von E. T. A. Hoffmann's sämtlichen Werken.

Die *Gesellschaft für Psychische Forschung zu Breslau* hält im kommenden Wintersemester folgende Vorträge (Sitzungssaal: Pschorrbräu, Schweidnitzerstr. 36, Breslau): I. Cyklus. 9. Oktober Dr. phil. Zimmer: W. Crooke's Experimente mit dem Medium Home. 23. Oktober Herr Erich Klossowski: Eine Willmann-Gallerie. 6. November Dr. med. Sandberg: Friedrich Nietzsche. 20. November Dr. jur. E. Bohn: Kommissions-Bericht über Sitzungen der G. P. F. mit dem Medium Heine. 4. Dezember Herr E. Wolf: Ueber Koinzidenzen. 18. Dezember Dr. med. Koerber: (Thema vorbehalten.) 2. Januar Dr. med. W. Bohn: Die Wirkung des Alkohols auf das Seelenleben. 15. Januar Dr. phil. Zimmer: Bericht über die Arbeiten der photographischen Sektion. II. Cyklus. 29. Januar Herr Erich Klossowski: Nackte Schönheit in der Malerei. 12. Februar Apotheker Nentwig: Hellseherkünste der Taschenspieler. 26. Februar Dr. E. Bohn: Die Verwendung der Suggestion in der bildenden Kunst. 11. März Dr. phil. Zimmer: Daveys Methode zum Hervorbringen direkter Tafelschrift. 25. und 8. April vorbehalten. 22. und 29. April Herr E. Wolf: Das Unterbewusstsein.

Der Vorstand: Bohn, Hennig, Koerber, Wurm, Zimmer.



Die Seherin de Ferriëm und das Kohlengruben-Unglück in Dux bei Brüx. Das schreckliche durch Grubenbrand verursachte Kohlengrubenunglück in Dux bei Brüx (Böhmen), welches zahlreiche Opfer forderte, die teils tot (ca. 50), teils mehr oder weniger schwer verwundet in der Nacht vom 19. September bis zum Morgen des 20. September d. J. unter dem Jammer ihrer Angehörigen an die Erdoberfläche geschafft wurden, ruft die Erinnerung an die Visionen der Berliner Somnambulen de Ferriëm vom 1. und 2. Juli 1896 wach, worin dieselbe direkt von einem Kohlengrubenunglück in Dux bei Brüx spricht. Diese Visionsmitteilungen decken sich genau mit den Zeitungsnachrichten über die Katastrophe und sind hierbei namentlich die von der Seherin gegebenen näheren Bezeichnungen durch Nennung des Landes (Böhmen) und der Kohlenorte (Dux und Brüx) bemerkenswert. Da indess in der die Gesichte betreffenden Veröffentlichung ausser den oben kurz zusammengefassten genau zutreffenden sehr markanten Einzelheiten noch der Passus steht: „Es ist Weihnachten bald, eine Hundekälte“, so kann unter Anderem auch angenommen werden, dass das jetzt eingetretene traurige Ereignis der Vorbote einer weiteren Katastrophe ist, dass auf dasselbe also noch ein ähnliches grosses Unglück — etwa noch in diesem oder einem zukünftigen Jahre — näher vor Weihnachten in derselben Gegend folgen wird, wobei auch dieser Passus genau seine Erfüllung findet. Bezüglich des Wortes „Hundekälte“, welches in der Veröffentlichung nur bei dem einen der beiden bezüglichen Gesichte erwähnt wird, hat der Unterzeichnete als Aufzeichner der Aussagen des Mediums übrigens zu bemerken, dass er dieses Wort im Stenogramm mit einem Fragezeichen versehen, indem er es, da die Seherin sehr leise sprach, nicht recht verstand, das Medium kann statt dessen auch ebenso gut etwa gesagt oder vielmehr gemurmelt haben: „Und die Leute!“ — oder — „Und die Kälte!“ — oder ähnlich klingendes. Auch steht das Wort „eine“ (vor „Hundekälte“) nicht im Stenogramm; dasselbe ist beim Übertragen vom Unterzeichneten ergänzt worden. *Fr. Godefroy-Kerkau.*

Im Folgenden die Worte der Seherin: (Auch veröffentlicht in der „Kritik“ Berlin, und im „Führer“, Milwaukee [Amerika].)

Erstes Gesicht. (Die Dame schliesst die Augen und spricht, indem sie die Hand an die Stirn legt): Schrecklich, die Menschen alle hier bei der Grube! Wie bleich sie aussehen! — Wie die Leichen. — Ach, das sind ja auch lauter Leichen. Ja, sie kommen heraus, und werden jetzt alle fortgebracht. Und die ganze Gegend ist so schwarz, und es sind lauter kleine Hütten da. Die Leute, die ich sehe, reden eine andere Sprache, auch verschiedene Sprachen, — alles durcheinander. Und so leichenblass sind sie alle! — Jetzt wird da einer herausgebracht, welcher einen Gurt mit einer blanken Schnalle um hat. Es ist Weihnachten bald; eine Hundekälte. Dort ist einer, der hat eine Lampe mit einem Gitter. — — Es ist ein Kohlenbergwerk. Es ist alles so schwarz und so kahl. Ich sehe bloss die alten Hütten. Die ganze Gegend ist so öde. — Ich verstehe, was der eine da jetzt sagt. Er sagt: „Die Ärzte kommen alle aus Brüx“ . . . Ach, das ist ein böhmischer Ort . . . Siehst du denn nicht? (Ich sehe es nicht) . . . Was?! Du siehst nichts! (Letzteres sagt die Seherin sozusagen erschreckt und schlägt die Augen auf.)

Zweites Gesicht. (An einem anderen Tage geschildert, und zwar an dem auf das Datum der ersten Vision folgenden Tage, nachmittags.) Wie traurig das hier aussieht! Die Menschen alle; o weh, so viele! — So viele Frauen sind da; wie sie weinen! Die Männer sind tot; es leben nicht viele mehr. Sie sind alle heraufgebracht worden. Ach Gott, die Armen thun mir so leid, sieh mal, die Kinder alle! Wie die Männer aussehen; dieselben sind ganz von Rauch geschwärzt; sie sind gewiss alle in der Erde erstickt. — Das sind Böhmen. Die Weiber und die Kinder haben Kopftücher um. Ja, das sind Böhmen. Ach, die armen Menschen; nun gerade um die Weihnachtszeit. Ist doch schrecklich. Mit solch einem Zuge, der eben angekommen, bin ich schon gefahren. Da steht es d'ran; der kommt doch über Eger. Ja, es ist Böhmen. — Wie sie dort liegen! — Das sind wohl Ärzte, die da reiben? Feine Männer. Viele haben Binden mit einem Kreuz um die Arme. — Was haben die Frauen und Kinder denn da in der Hand? Eine Kette. Wozu haben sie die Kette? Ach, sie bekreuzigen sich jetzt. Das ist ein Rosenkranz. Ach, sie beten; aber sie weinen doch alle! — — An dem Eisenbahnzug sehe ich einen österreichischen Adler, einen Doppeladler. — Ach, das ist wohl ein Schaffner, der da steht? Ich höre, was er sagt. In den Kohlengruben von Dux," sagt er; ich lese aber Brüx. Der da hat's an der Binde. — Ach, die sind von der Sanitätswache. — Aber sie können nichts machen mit den armen Menschen. Sie fahren sie alle auf so komischen Wagen fort. (Die Somnambule erwacht, und es macht sich darauf durch den Psychograph der sich Gabriel nennende Prophetengeist bemerkbar.) [Das Gesicht dürfte sich jedenfalls bald erfüllen bezw. in einem der kommenden Jahre.]

Nach einer neueren Mitteilung der Seherin soll übrigens das jetzige Brüx infolge von Erdsenkungen verschwinden. — Obige Darstellung deckt sich vielfach wörtlich mit den Zeitungsberichten.

Die Aissaouas in Paris. Das Berliner Tageblatt berichtet über die Vorstellungen der Aissaouas, einer Fakirsekte, welche Dr. G. Encausse (Papus) dem Spiritistenkongresse in Paris im September vorführte, von einem Augenzeugen: „In einem grossen Saal in der Rue d'Athènes drängen sich gegen 500 Personen; unter ihnen sind viele Damen, besonders Engländerinnen und Amerikanerinnen, die in grosser Erregung zu sein scheinen. Der Kongress der Spiritisten hält eine Sitzung ab, um Untersuchungen über die Experimente der Aissaouas, arabischen Fanatiker, vorzunehmen. Auf der Bühne kauern drei Aissaouas. Einer von ihnen ist mit einer weissen Gandourah, dem arabischen Hemd ohne Ärmel, bekleidet, die vorn geöffnet ist und eine malvenfarbige Kravatte sehen lässt; die beiden anderen haben ein den Zuaven ähnliches Kostüm. Die Gesichter sind eher spöttisch, als verzückt. Neben ihnen und zu ihren Füssen liegen ihre Arbeitsinstrumente: ein Dolch, dessen Griff eine Holzkugel ist, ein grosser Säbel mit sehr scharfer Klinge, lange Damenhutnadeln, ein grosser, sehr spitzer Nagel und ein kariertes Taschentuch, in dem sich fünf Schlangen rühren, die zu entwischen suchen. Die Sitzung beginnt. In eine Räucherpfanne werden einige



Stücke Benzoëgummi geworfen. Bald steigt ein wohlriechender Rauch empor, der die Aissaouas schnell berauscht. Die spöttischen Gesichter werden verzogen, die Körper verfallen in leichte Zuckungen, und während zwei der Aissaouas Tambourine ergreifen, auf die sie heftig losschlagen, schnellt der dritte wie eine Feder in die Höhe, nähert seinen Kopf dem Kohlenbecken mit dem Benzoë, so dass er fast das Feuer berührt und atmet lange und verzückt den Opferrauch ein. Dann fängt er an zu tanzen; dabei singt er eine Art klagenden Rezitativs, in das seine beiden Gefährten einstimmen. Der Tanz ist primitiv und besteht in einer rhythmischen Bewegung der Beine und des Kopfes, der plötzlich und brüsk vorwärts von links nach rechts geworfen wird. Plötzlich stürzt der Tänzer sich auf das karierte Taschentuch, packt mit einer Hand drei Schlangen, mit der anderen zwei und lässt sie sich auf der Brust und den Armen umherkriechen. Dann bringt er den Kopf der dicksten in den Mund, beisst die Zähne zusammen und zieht stark. Der Kopf des Reptils bleibt im Munde, und er schickt sich an, ihn mit Entzücken zu essen. Inzwischen sucht eine andere Schlange ihn zu beissen, er packt ihren Schwanz mit den Zähnen und reisst einen Teil los, der denselben Weg geht wie der schon verschlungene Kopf der ersten Schlange. Die Aufführung wird immer schrecklicher. Die beiden anderen, die allmälig ebenso verzückt geworden sind, mischen sich darein und alle Drei tanzen, springen und machen nach einander ihre Experimente. Einer senkt den Dolch in sein Auge, der Andere steckt sich vier biegsame Hutnadeln in die Zunge, die nun auf dem eigenartigen Nadelkissen schwingen, während dasselbe Individuum sich den Bauch mit einem grossen Eisen durchbohrt. Einen Moment führt der Eine, indem er sich an der Säbelscheide hält, eine Art Schwimmbewegung im leeren Raum aus; sein einziger Stützpunkt ist dabei die von seinen beiden Freunden gegen den Magen gehaltene scharfe Klinge. Man erwartet, dass die Klinge ihn zerschneidet, aber nein, nur ein roter, blutiger Strich wird sichtbar. Schliesslich, als Höhepunkt der Vorführung, packt der Rasendste einen ungeheuren Holzhammer und einen grossen, etwa acht Centimeter langen Nagel, kniet nieder, setzt den Nagel auf den Schädel und treibt ihn mit Hammerschlägen hinein. Darauf dreht er sich mit dem Nagel im Kopf; man muss den Nagel herausziehen; er hat ihn zwei Centimeter weit hineingeschlagen. Einer der Gefährten haucht über die Wunde, und es ist nichts mehr zu sehen; denn das Charakteristische bei diesen Experimenten soll sein, dass in der durch religiöse Verzückung erzeugten Hypnose — die Aissaouas bilden eine religiöse Sekte — das Blut nicht fliesst, selbst wenn die Haut durchlöchert oder zerschnitten ist.

Wir haben ähnliche widerwärtige Kunststücke, wenn auch nicht in dieser blutig-realistischen Durchführung, bereits in Berlin gesehen. Wenn die Pariser Aissaouas alles das, was ihnen in dem vorstehenden Bericht zugeschrieben wird, wirklich ausgeführt haben, dann verstehen sie ihr Handwerk eben wahrscheinlich noch besser als die Genossen, die sich früher bei uns produzierten.

Der Berliner „Vorwärts“ entnimmt dem in England erscheinenden „Swobodnoje Slowo“ folgende Verfügung des *heiligen Synods über Leo Tolstoi:* „Ver-

traulich. Ein Ukas Seiner kaiserlichen Majestät des Herrschers aller Reussen, aus dem Wladimirsk'schen geistlichen Konsistorium. Nach dem Ukas Seiner kaiserlichen Majestät hat das Wladimirsk'sche geistliche Konsistorium die Mitteilung des Vorsitzenden des heiligen Synods, des Kiew'schen Metropolitans Johanniky angehört; in dieser war auseinandergesetzt, dass Graf Leo Tolstoi in den Werken, in denen er seine religiösen Anschauungen zum Ausdruck bringt, sich als Feind der orthodoxen christlichen Kirche klar und deutlich gezeigt hat. Den einen Gott in drei Personen erkennt er nicht an, die zweite Person der Dreieinigkeit — Gottes Sohn — nennt er einen „einfachen Menschen", entstellt den heiligen Text des Evangeliums, tadelt die heilige Kirche, indem er sie eine menschliche Einrichtung nennt, verwirft die kirchliche Hierarchie und spottet über die heiligen Sakramente und Gebräuche der heiligen orthodoxen Kirche. Solche Leute erklärt die orthodoxe Kirche feierlich am ersten Sonntag der grossen Fasten in Anwesenheit ihrer treuen Kinder für fremd den kirchlichen Gaben. Daher wird die Abhaltung einer Seelenmesse über Graf Leo Tolstoi, falls er stirbt, ohne Busse zu thun und sich mit der Kirche zu versöhnen, unzweifelhaft das Gewissen der treuen Kinder der heiligen Kirche aufregen und eine Verlockung hervorrufen, die verhütet werden muss. In Angesicht dessen hat der heilige Synod beschlossen, die Abhaltung der Gedächtnisfeier und Seelenmessen für Graf Leo Tolstoi im Fall seines Todes ohne Busse zu verbieten. Auch hat derselbe befohlen: vom Inhalt dieser Mitteilung die Propste zu benachrichtigen, damit sie davon die untergeordneten Geistlichen in Kenntnis setzen. 5. April 1900. Mitglied des Konsistoriums Oberpriester W. Kafatkin. Sekretär Grosdow. Tischvorsteher J. Tschistianow."

Ob dadurch Graf Tolstoi wirklich der Seligkeit verlustig gehen wird? —

Englands Karma! — Staatsmänner scheinen grundsätzlich die Gesetze des Lebens mit Füssen treten zu wollen, denn nirgends finden wir ein blinderes, kurzsichtigeres Handeln, als in den Kreisen der herrschsüchtigen Diplomatieen. Nach dem furchtbaren Gesetze: was du gesäet hast, das wirst du ernten, wird z. B. England sich durch seine indische Politik ein schweres Schicksal verdienen, welches dieses Land um so heftiger treffen wird, als der leidende Teil, Indien, unter der Wucht der schändlichen Ausbeutung sich still verhält, mithin auch nicht den leisesten Teil neuen schlechten Karmas für sich schafft. Eine Schilderung der indischen Zustände entnehmen wir einer Hamburger Zeitung:

Über die Hungersnot in Indien wird uns geschrieben: Trotz der furchtbaren Lage hat die Regierung nicht aufgehört, von dem ausgehungerten Volke die Versicherungsfondssteuer in rücksichtslosester Weise einzuziehen. Veröffentlichungen über die Höhe dieser Steuer haben freilich in den letzten Jahren nicht stattgefunden, so dass es schwer ist, die genauen Summen der für falsche Zwecke verschleuderten Summen festzustellen. Die Summe, die im letzten Jahre erhoben wurde, beträgt beinahe eine Million Pfund, und man ist gezwungen anzunehmen, dass nahezu die ganze Summe ihrem bestimmten Zweck (der Abwendung der Not) entzogen wurde. Denn wäre nur ein Teil des Betrages zu

rechter Zeit seiner gesetzlichen Bestimmung zugängig gemacht worden, so würde die gegenwärtige furchtbare Sterblichkeit verhindert worden sein. Von amtlicher Seite hat man die mutmassliche Sterblichkeitsziffer aus der gegenwärtigen Hungersnot auf etwa — jedenfalls nicht unter 15 Millionen geschätzt. Während der zwölf vorhergehenden Hungersnotjahre ist die Zahl amtlich auf 18 Millionen angegeben. England hat demnach, wie es selbst amtlich eingesteht, in 13 Jahren nicht weniger als 33 Millionen seiner indischen Unterthanen Hungers sterben lassen. Und in vielen Fällen ist dies geschehen, trotzdem man die Not voraussah und abwenden hätte können. Es würde schwer sein, in der Weltgeschichte Verbrechen zu finden, die dem Aushungern der Indier an Furchtbarkeit gleich kämen. Die einzige und wahre Ursache dieser Hungersnot ist die absolute Armut, in welche England das Land durch seine nimmersatte Habsucht geführt hat. Die mittlere jährliche Einnahme aus Indien beträgt 72 Millionen Pfund; hieraus geht ein jährlicher Tribut von 30—40 Millionen Pfund ins Mutterland, uud für diese enormen, aus seinem Schoosse gesogenen Summen erhält Indien nicht den Wert eines Penny zurück. —

Dr. Franz Hartmann, der unseren Lesern wohlbekannte Okkultist und Mystiker ist am 21. November 1838, 2 Uhr Nachmittags geboren. Sonne und Venus stehen im Skorpion, Saturn und Merkur im Sagittarius, der Mond im Steinbock sextil zu Uranus in den Fischen und gedrittet zu Mars in der Jungfrau.

Vier Planeten sind in flexierten Zeichen und alle ausser Mars unter dem Horizont.

Hartmann hat ein stark mediumistisches Temperament, wie man schon an seinen grossen, träumerischen blauen Augen sieht. Er ist ein tiefer Denker ☿ ☌ ♄ ⚹ ♅; ein ausgesprochener Sonderling ☽ ⚹ ♆ und ein tüchtiger Arzt, ♀ ☌ ☉ in Skorpio. Jupiter ist aufsteigend in Libra in ⚹ zu ☿ und dies erzeugt eine gute Urteilsgabe und ein wohlwollendes Gemüt. Aber Mars □ ☿ und ☿ ☌ ♄ disponiert deutlich zu jenen vulkanischen Eruptionen der Leidenschaft, welche bei scheinbar geringfügigen Anlässen spontan losbrechen und das philosophische Denken stören. Denselben Einfluss zeigt das Horoskopvon H. P. B. in ☿ in Virgo in Konjunktion mit Mars und Saturn. *Sepharial.*

Am 28. Oktober, mittag 12 Uhr 35 Minuten, verschied in Oxford nach längerem Leiden der berühmte Orientalist Professor *Max Müller*. Einen Nachruf finden unsere Leser mit seinem Porträt im nächsten Hefte.

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Ammann, F., Die Ewigkeit ist kein Geheimnis mehr! oder die deutlichsten Offenbarungen aus der Geisterwelt. Älteste spiritistische Broschüre der Schweiz. 3. A. hrsg. v. A. Heise. Zürich, 1898. (—.50)

Wir lernen in der hübschen Schrift einen tüchtigen und lobenswerten Menschen kennen. Ammann hat mit ca. 40 Schriften vor 50 Jahren dem Spiritismus in der Schweiz Eingang verschafft. Dass er ein wackerer Kämpfer für die Wahrheit war, beweist die vorliegende Schrift. Seine Überzeugung ist, dass durch Tischklopfen, Schreibmedien etc. mit uns wirkliche Geister, d. h. Seelen aus einem jenseitigen Zustande verkehren. Heise hat durch Anmerkungen den mitunter veralteten Text ergänzt, wie überhaupt der Schrift ein gefälliges Äussere verliehen. Für Spiritisten wird die Broschüre eine angenehme Lektüre sein. Auch ihr historischer Wert ist nicht zu unterschätzen, z. B. erfährt man daraus, dass der Spiritismus schon 1838 in der Schweiz verbreitet gewesen ist, er ist also nicht erst von Amerika aus „importiert" worden.

Baumann, Prof. J., Realwissenschaftl. Begründung der Moral, des Rechts und der Gotteslehre. Leipzig, 1898. (7.—.)

Es ist kein leichtes Unterfangen, speziell die Gotteslehre realwissenschaftlich zu begründen, weil zu einer Begründung der Gottesidee metaphysische Erkenntnisse forderlich sind, zu denen die sogen. Realwissenschaft den Beweis schuldig bleiben muss. Der erste Teil, die realwiss. Begründung der Moral, leuchtet am meisten ein. Kleine Widersprüche hier und da schwächen den Eindruck der empfehlenswerten Weltanschauung nicht ab.

Z. B. die Behauptung: die Leibfreiheit in der mystischen Exstase sei eine Täuschung, weil durch Abschneiden der Blutzufuhr nach dem Gehirn das Denken aufhörte, das Denken sei also an den sichtbaren physischen Körper gebunden, widerspricht den Experimenten der Okkultisten insofern, als ein völlig ausserkörperliches Denken bei Exteriorisierung des Astralkörpers nach-

gewiesen ist. Freilich ist es nicht leicht, solchen Experimenten beizuwohnen resp. solche Dinge ohne Vorbereitung beobachten zu können.

Die Worte über wissenschaftliche Medizin und Naturheilkunst (S. 30) hat Baumann wohl nicht ganz ohne Vorurteil niedergeschrieben. Man erinnere sich doch ja stets mit rücksichtsloser Wahrheitsliebe, dass die Reform in der Hygieine wie in der Heilkunde von der Naturheilbewegung ausgegangen ist, und dass die Ehrlichkeit es erfordert, dass man anerkennt: Die Mediziner haben nach und nach, meist widerwillig, und oft genug hinter Geschichtslügen versteckt, die Entdeckungen und Erforschungen der Naturheilkunde angenommen! —

Die Ansicht auf Seite 31, dass die Thaten der Inquisition meist von moralisch hervorragenden Männern vollbracht seien, kann ich nicht teilen. Ich sollte meinen, dass Handlungen wie Hexenverbrennungen nur von Leuten anzuordnen waren, deren moralische Entwickelung im Rahmen ihrer Zeit zu den niedrigsten gehörte, denn der Unterschied zwischen Egoismus und Altruismus konnte in jenen Zeiten ebenso gut gemacht werden, wie heute. —

Bei den wiederholten Bemerkungen über doppelte Persönlichkeiten in einem Körper vermisste ich die von Dr. med. Nevius auch wissenschaftl. bewiesene Thatsache der „Besessenheit“, die hier zweifellos mit in die Betrachtung zu ziehen war, und so eine weitere Perspektive geliefert hätte.

Den zweiten Abschnitt „über den Begriff von Recht und Staat auf Grund der realen Wissenschaften“ übergehe ich hier, da uns nur die speziell metaphysischen Teile der Arbeit beschäftigen sollen, um nicht zu weit zu gehen.

Im dritten Teil begründet Baumann eine Gotteslehre, deren Resultat er in folgende Worte fasst:

„Der realwissenschaftliche Denker sieht in aller Religion eine Wahrheit, nämlich die eines geistigen Hintergrundes der Dinge, ohne dass darum die jedesmalige Vorstellung selbst wahr zu sein brauchte. Er sieht in den drei ersten Evangelien Christum stets bemüht, leiblicher und geistiger Not zu helfen, und kann sich den Grundzug hiervon aneignen, sich dessen freuend, dass derselbe im histor. Christentum nie ganz verloren gegangen war. Er ist insofern Moralchrist, aber ganz mit den Mitteln moderner Technik auf Grund moderner Wissenschaft etc.

Er kann mit dem Islam die Einheit Gottes vertreten, ohne deshalb dieser Lehre eine Kriegs- und Unterwerfungsmacht anderen Ansichten gegenüber zuzuschreiben. Die Einheit Gottes, auf welche der Zusammenhang der Naturkräfte führt, bewährt sich eben hierin als Macht und giebt Hoffnung zur Erforschung und Benutzung von immer neuen Zusammenhängen. In der indischen Lehre sieht die realw. Gotteslehre eine Wahrheit in der Wiederkehr der Seelen und in der Wirkung des gegenwärtigen Lebens auf künftige Verkörperungen, nur nicht individuell, sondern generell. Es belohnt sich das Gute einer Zeit an der Zukunft und straft sich das Böse einer Zeit an der Zukunft, und unsere formalen Iche werden sich daher einst betten wie sie das Lager vorbereitet haben. Das ist das realwissenschaftlich Wahre an der Vergeltung und dem Gericht. Mit der confucianischen Auffassung stimmt die wissenschaftliche Gottes-

lehre darin, dass die feste Ordnung in Natur- und Menschenleben dasjenige ist, wonach uns richtend wir Gott am besten dienen, aber diese Ordnung muss in realwissenschaftlicher Weise erkundet werden. Dem Judentum . . . kann man zugestehen, dass alle religiöse Art zu einer Lebensordnung führen muss, zu einem Gesetz, aber dies Gesetz muss sich eben aus der realwissenschaftlichen Forschung ergeben und aus ihr immer neu geprüft und verfeinert werden. Dem Buddhismus kann die reale Wissenschaft zugestehen, dass die innere Loslösung von der Anhänglichkeit an das Dasein einen hohen Sinn gewinnen kann, wenn man darunter versteht, dass das Haften an der sinnlichen Existenz als solcher nicht das Höchste ist, sondern die Erhebung in die wissenschaftliche Forschung mit Bethätigung danach, die nicht immer erfordert, dass wir selbst erfinden, sondern nur sorgen, dass nichts von dem erreichten Höheren verloren geht etc. . . . . So steht der realwissenschaftliche Denker selbständig und mit neuen Einsichten da, hat aber Anknüpfungen an alles, was bisher Hervorragendes in der Menschheit da war, er führt weiter, ohne das Bisherige schlechtweg verdammen zu müssen. —

Ich persönlich allerdings kann mich nicht unbedingt auf Seiten dieser realwissenschaftlichen Begründung stellen, da für mich eben das nicht real ist, was nach Baumann real sein soll, trotzdem glaube ich, dass in Baumann's Ansicht die Möglichkeit enthalten ist, zwischen Religion und Wissenschaft eine Brücke zu schlagen, welche in der Verlängerungslinie unserer modernen Wissenschaft liegt. Anders hätte ja Baumann's Buch ausgesehen, wenn Baumann die Secret Doctrine gelesen und nach Möglichkeit durchlebt hätte. Dann wäre die Synthesis von Religion und Wissenschaft dort gefunden, wo sie wirklich liegt: in der Erkenntnis des Geistes und nicht in der Kenntnis der Erscheinungen und der darauf aufgebauten Theorien. Das Buch gewährt eine anregende Lektüre und wird niemand unbefriedigt lassen.

Thomas Lake Harris, Respiro, Internal Respiration or the Planetary Gift of the Holy Spirit. 2. ed. London, 1896. (1.—.)

—, the impending world-crisis or the predicted Fire-Deluge. 2. ed. London, 1896. (1.—.)

—, the divine incarnation or the supreme Divinity of the Lord Jesus. 2. ed. London, 1896. (1.—.)

—, the second advent or the Personal return of the Lord Jesus. 2. ed. London, 1897. (1.—.)

—, the Man, the Seer, the Adept, the Avatar or Th. L. Harris, the Inspired Messenger of the Cycle; Th. L. Harris the Man. 2. ed. London, 1897. (1.—.)

—, the same, b. T. L. Harris, the Seer. 2. ed. London, 1897. (2.—.) All of the Series of the Brotherhood of the New Life.

Th. L. Harris wird in der Regel von den Theosophen auf das Heftigste angegriffen, ja er wurde vor nicht allzulanger Zeit sogar des Phallusdienstes beschuldigt, gilt als schwarzer Magier, Beschwörer und alles mögliche Schlechte. Ich selbst machte seine Bekanntschaft durch sein im Privatdruck erschienenes

Werk: the wisdom of the Adepts, ein Buch, dessen Inhalt an das Wunderbare grenzt, dabei aber fabelhaft fesselt. Seitdem liess mich der Wunsch nicht los, noch mehr von Harris zu lesen. Die Möglichkeit gab mir vor nicht langer Zeit Dr. med. Berridge aus London durch freundliche Übersendung obiger Werke. Ich muss gestehen, dass ich an die Lektüre der Bücher heranging, wie an gefährliche Zauberschriften und — wurde angenehm enttäuscht. Die Schriften fesselten mich und belehrten mich wieder, dass man erst nach gründlichen Studien einen Schriftsteller beurteilen soll. Wenn Harris in meinen Augen auch bei weitem das nicht ist, was er in den Augen Respiros darstellt, den Avatar unserer Epoche, so ist er doch ein hervorragender Seher, dessen geistige Begabung die meisten der modernen Propheten übertrifft. Dr. Berridge giebt sich seit langem im „Light" Mühe, Harris des Prioritätsrechts an einigen Thatsachen vor der Blavatsky einzuräumen, Widersprüche zwischen H. P. B und Sinnets oder Besants Aussprüchen nachzuweisen, denen Harris nicht zum Opfer gefallen sei. Mir ist der Gedanke gar nicht gekommen, H. P. Blavatsky und Harris zu vergleichen. Beide sind in ihrer Art weiter getrennt als Berridge wohl glauben mag und beide geben uns reichlich Stoff zu Studien. Es ist mir nicht möglich, auf den interessanten Inhalt der Hefte näher einzugehen, da ich Bände darüber schreiben müsste. Manches erinnert lebhaft an Swedenborg, anderes ist durchsetzt mit okkultem Wissen. Im Allgemeinen bauen sich die Visionen Harris' auf christlicher Grundlage auf und erleichtern dadurch das Verständnis der geistigen Gesetze. Wer H. P. Blavatsky oder Swedenborg oder Davis etc. studiert, sollte auch Th. L. Harris berücksichtigen.

Ruths, Dr. Ch., Inductive Untersuchungen über die Fundamentalgesetze der psychischen Phaenomene. Allgem. Einleitung: Eine neue Forschungsmethode. Darmstadt, 1898. (1.20.)

Ruths Werke verdienen die grösste Beachtung. Obiges Werk ist ein Hinweis auf seine grossen Arbeiten, speziell über Musikphantome. Der Traum ist der Ausgangspunkt seiner Untersuchungen. 20000 Traumphaenomene hat Ruths analysiert und glaubt nachweisen zu können, dass sich in allen Fällen der Inhalt der Träume auf frühere wache Zustände zurückführen lässt. Ruths sagt ferner: die Bildung der Traumphaenomene folgt einem grossen Gesetze, welchem wir den Namen Substitutions- und Progressionsgesetz geben werden. Nach ihm schliessen sich die Erinnerungselemente in den Traumphaenomenen nicht etwa wie die bunten Steinchen eines Kaleidoskopes zusammen, sondern dies geschieht stets in der Weise, dass sich die absolut stärkeren Elemente statt ähnlicher schwächerer Elemente substituieren. — Zu dieser Entdeckung hätte Ruths bedeutend leichter kommen können als durch 20000 Traumanalysen, wenn er sich mit der Wirkung äusserer Eindrücke, Reize auf die Aura, resp. den Astralkörper des Menschen beschäftigt hätte, ein Ding, welches er allerdings wohl nicht anerkennen wollen wird. Danach ist es absolut selbstverständlich, dass ein roter Farbenreiz z. B. dessen Nachschwingungen und chemisch-physikalische Wirkungen in der menschlichen Aura unserem tagwachen Bewusstsein entgehen, Nachts dem Seelen-

bewusstsein sich darstellen wird, wenn das Gehirnbewusstsein ruht. Beschäftigt sich doch der Mensch (die Seele) im Schlafe speziell mit den Schwingungen seiner Aura und seines Astralkörpers und lebt in diesen Erscheinungen im Schlafe, wie er im Wachen bewusst im physischen Körper lebt. — Eine Riesenarbeit hat Ruths durch die Statistik seiner Traumphaenomene geleistet, welche ihren Nutzen noch in vielen Dingen beweisen wird; wertvoll ist auch die Hineinziehung der Psychosen in das Beobachtungsmaterial.

Ruths' Progressionsgesetz lautet: Es besteht stetig mehr oder weniger eine Tendenz im Gehirn, dass statt eines Phaenomens ein ähnliches progressives Phaenomen zum Bewusstsein oder zum bestimmenden Einfluss über den Organismus zu gelangen sucht. — Daraus erklärt Ruths die Phantasie.

Da Ruths in seinen folgenden Werken, die wir eingehend besprechen werden, sein Thatsachenmaterial vorführen wird und seine Gesetze mit ihren Consequenzen beweisen, so enthalten wir uns hier eines Urteils. Die sorgfältige Art der Untersuchung zeigt aber jetzt schon, dass Ruths zu sicheren und guten Resultaten kommen muss.

Türck, H., Der geniale Mensch. 3. stark verm. Aufl. Berlin, 1898. (5.—.)
Inhalt: 1. Künstlerisches Geniessen und Schaffen des genialen Menschen. 2. Philosophisches Streben des genialen Menschen. 3. Praktisches Verhalten des genialen Menschen (Anhang: Gott und Welt). 4. Shakespeares Auffassung vom Wesen des Genies im Hamlet. 5. Goethes Selbstdarstellung im Faust. 6. Byrons Schilderung des Übermenschen im Manfred. 7. Genialität und Seelenfreiheit nach Schopenhauers uud Spinozas Lehrer 8. Erweckung der Seelenfreiheit durch Christus und Buddha. 9. Weltliches Übermenschentum Alexanders, Caesars, Napoleons. 10. Entwicklung des höheren Menschen nach Darwin, und Lombrosos Irrsinnshypothese. 11. Der bornierte Mensch als Gegensatz zum genialen und die Antisophie des Egoismus: Stirner, Nietzsche und Ibsen. 12. Schlussbetrachtnng.

Zu Hauseggers Buch vom Künstlerischen Schaffen gehört Türcks genialer Mensch. Die Erklärung und Deutung des Genies ist von Türck geliefert, selbstständig, sogar in dem Glauben, dass sie zum ersten Male geliefert sei, dabei klar, erschöpfend, genial! — Der geniale Mensch ist deshalb genial, weil er die den Dingen zu Grunde liegende Wesenheit, die einzige Wirklichkeit, das Sein erkennt, es als Objektives in sich aufnimmt und aus sich heraus mit Aufgebung seines Persönlichkeitsbewusstseins plastisch projiziert. Am deutlichsten ist dies beim Maler zu beobachten. Ich erinnere nur an Thoma.

Wundervoll sind Türcks Abhandlungen über Shakespeare und Goethe. Aber auch die anderen Arbeiten sind voll wertvoller anregender Gedanken. Türck ist Mystiker ohne es vielleicht selbst zugeben zu wollen. Beweis dafür der erste Aufsatz. Seine Ansichten wird er durch ein Studium Meister Eckharts bestätigt finden und ebenso wird er in den Briefen über Mystik (z. B. No. 2) die Praxis seiner Theorie entdecken.

Froehlich, Dr. med. J., Die Individualität vom allgem. menschlichen und ärztlichen Standpunkt. Stuttgart, 1897.

Froehlichs Buch kann den Leser im ersten Teile begeistern. Statt aller Kritik setze ich hier einige Stellen aus Froehlichs Metaphysik her, die am besten zeigen, wie tief er denkt und fühlt:

„Kunst und Wissenschaft sind eins; Wissenschaft aber ist Wahrheit und Wahrheit ist das Ewige, aber liegt nicht in der Einzelerscheinung an sich, sondern immer nur in dem Ganzen, wie es sich in den inneren Bedingungen des Einzelnen offenbart. — Wozu die künstliche Trennung, das Auseinanderreissen des Geistigen in uns in Vernunft, Verstand und Gefühl und der willkührliche Ausschluss des einen oder anderen bei den verschiedenen Äusserungen unseres einheitlichen Seelenlebens?

„Unser Wesenskern wird nicht erschöpft durch den Lichtkreis unseres Bewusstseins.

„Wir fühlen das Ganze oft in blitzartiger Erleuchtung, während der Verstand die Einzelheiten erfasst und beim Abwägen der Einzelheiten in allen ihren Bedingungen und Beziehungen gar leicht auch irregeleitet wird. Deshalb ist das Gefühl dem Verstande in vieler Beziehung an Sicherheit überlegen und in der Wissenschaft ebensowenig als in der Kunst zu entbehren.“ Unser Ich, unsere Individualität definiert Froehlich als dasjenige in uns, das uns als unser eigenster Anteil am Ganzen und als unmittelbarer Ausfluss aus dem Ganzen auch am innigsten mit diesem verknüpft und mit ihm ewig ist. Kunst ist die innigste Ineinsbildung von Subjekt und Objekt im Bleibenden, im Ewigen.

„Ich möchte die Wissenschaft geradezu die Wissenskunst nennen. Auch in der Medizin gilt es die ewige Harmonie zu suchen der Natur, die Wissenschaft und Kunst durchflutet. — Und liegt dann nicht in dem Objekt der Medizin ein Etwas, das uns hoch hinausweist über Stoff und Kraft, — das individuelle Leben?

„Im Ewigen, in der Unendlichkeit liegt das Wesen des Lebens, liegt das Wesen der Dinge überhaupt.

„Die Kluft, die das Individuum in seinem Denken trennt von dem Ewigen und die es überbrücken muss, will es nicht haltlos schweben in der Unendlichkeit, kann nur überwunden werden durch das Gefühl, durch Ahnung und Glauben. Durch den Glauben, der mit der Wissenschaft nicht in Widerspruch steht, aber auch niemals in dem begrenzten Wissen eine Schranke finden darf! Nicht wo der Glaube anfängt, hört die Wissenschaft auf, sondern wo das Wissen aufhört fängt der Glaube an. Er krönt das Wissen, durchgeistigt es und giebt ihm eine höhere Weihe; (denn er erfasst im Gefühl das Wesenhafte Ganze, während Wissen eben nur Einzelheiten registriert. P. Z.)

„Noch sehe ich aber nicht, was uns gegenwärtig berechtigen sollte zu der so selbstgefälligen und doch einer Versündigung an dem Höchsten in uns gleichkommenden Behauptung, dass die Erscheinungen des Lebens auf physikalisch-chemischer Grundlage ohne Rest zu erklären seien! —

„Das Wesen des Lebens liegt nicht in den Stoffen, aus denen sich die Lebewesen zusammensetzen und die selbstverständtich auch sämtlich in der an-

organischen Natur vorkommen, sondern in der geheimnisvollen Macht, jene Stoffe zum selbsterhaltungsfähigen Organismus zusammenzufügen und in einer wunderbaren Entwickelungsreihe in der Materie sich zum Selbstbewusstsein hindurchzuringen.

„Warum will man nun einmal das Wort „Lebenskraft“ nicht in den Mund nehmen? Liegt dem etwa das dunkle Gefühl zu Grunde, dass man mit der Anwendung dieses Wortes bereits in das Bereich des Ewigen tritt, mit dem sich alle mechanischen Erklärungsversuche nicht vertragen wollen? Der Tod kann allein das treffen, was am Individuum nicht ewig ist, d. i. die Stoffverbindung, die Zusammenfassung der Materie zum Organismus.“

Zu Froehlichs Anerkennung der übrigens sehr sympathischen Richterschen Kosmozoëntheorie möchte ich bemerken, dass eine Verpflanzung von Lebenskeimen von Stern zu Stern nicht notwendig mittels grober Materie zu erfolgen braucht, sondern dass bereits die Entdeckung des Astralkörpers der verschiedenen seelischen Bewusstseinsstufen uns eine Erklärung für das Entstehen des „ersten“ Lebens giebt, die noch einfacher und mechanisch betrachtet „möglicher“ ist. Durch letztere Annahme erklärt sich doch auch am einleuchtendsten das Fehlen der Bindeglieder zwischen den Gattungen. Kann die Individualität sich nicht in den Zwischenpausen des irdischen Lebens anderswo weiter entwickeln? —

„Nicht aus dem Stoff ist das Leben entstanden, sondern im Stoff hat das Ewige in der Zeit die Möglichkeit allseitigen, mannigfaltigsten Ausdrucks und immer vollkommenerer Ausgestaltung nach Form und Geist gefunden. —

„Des Rätsels Lösung, die Einheit aber ist die Liebe!

„Durch Liebe zur Harmonie, und durch die Individualität zur Harmonie in der Einheit!

„Vor Allem müssen wir uns lossagen von dem Begriff der starren Notwendigkeit an sich, die unfruchtbar unschöpferisch ist, weil sie den ganzen Ablauf ihres Inhalts schon von vornherein in sich schliesst.

„Die Individualität muss Ewigkeit gewinnen in der Idee!“ —

Solche Metaphysik lässt man sich gefallen und wünscht von Herzen die Consequenzen im 2. Teile, welcher die Heilmethoden kritisiert, gezogen zu finden, aber leider bereitet uns Froehlich da eine Enttäuschung. Das Wort Lebenskraft kehrt da nicht wieder, vergebens suchte ich nach dem Begriff des Magnetismus. Trotz alledem ist auch dieser Teil vorzüglich. Froehlich tritt für Naturheilkunde und Homoeopathie ein, seine Worte über Gesundheitspflege sind Kernworte und mit viel Takt versteht er es unter der Laienheilkunst die Spreu vom Weizen zu sondern. Das Werk, dass in seinen Consequenzen in gewissen Ärztekreisen nicht geringes Missfallen erregen wird, ist ein Schatz für jede Bibliothek und ich bedaure nur aus Mangel an Raum nicht die zahlreichen Schönheiten des Buches noch mehr hervorheben zu können.

Sachs, J., Grundzüge der Metaphysik im Geiste des hl. Thomas von Aquin. Unter Zugrundelegung der Vorlesgn. von Th. Schmid. 2. A. Paderborn, 1896. (5.—.)

Wen es interessiert, die an sich wenig wertvolle Metaphysik des Thomas von Aquino, durchsetzt mit Vergleichen mit modernen Philosophen, aber anstatt kritisiert, dogmatisiert zu lesen, der studiere das Buch. Es ist eine sorgfältige Arbeit, deren Mühe aber wahrlich auf wertvolleres hätte verwendet werden können. Der Versuch des Thomas von Aquin die aristotelische Philosophie zu verchristlichen mag s. Zt. Sinn gehabt haben, darauf aber moderne Metaphysik begründen zu wollen, ist wenig geschmackvoll.

Thiele, G., Prof. Dr., Kosmogonie und Religion. Vortrag. Berlin, 1898. (—.50.)

Der Vortrag zeigt recht deutlich, welcher Umschwung in unserer Wissenschaft sich vollzogen hat seit Ostwald seine energetische Weltordnung construierte. Wir segeln aus dem Materialismus hinaus. Als Erinnerung nehmen wir die exakten Untersuchungsmethoden mit in das Gebiet einer besseren, idealeren Weltanschauung, in der der Glaube an einen Weltgrund, an Gott wieder auflebt, ungestört dadurch, dass wir seine Welt in ihrem Werdegang in fast unermessliche Zeiträume verfolgen können. Unsere moderne Kosmogonie schliesst eine Religion nicht aus. — Dies ist ungefähr der Inhalt der Rede, deren Resultat wir gern unterschreiben.

Tannenberg, H., die Religionsforschung und das histor. Prinzip; eine Programmschrift. Berlin, 1898. (—.50)

—, Was ist Religion? Ebenda. (1.—)

Beide Hefte sind die Anfänge einer religionsgeschichtlichen Bibliothek und enthalten Tannenberg's Prinzipien. Seine Absicht ist eine Darstellung aller Religionssysteme auf historischer Basis zu liefern, wie Lippert sie in seinen trefflichen Werken vorgezeichnet hat. Das Unternehmen ist gewiss mit Freuden zu begrüssen, doch möchten wir warnen, tendenziös-freidenkerisch zu werden. Die Arbeit würde dadurch verlieren. Auch den Historiker muss eine gesunde Philosophie leiten, eine Philosophie, die ihn vor allem gegen den Agnostizismus schützt. Die Sackgasse ist vorhanden, also hüte man sich davor!

Weber, A., Was ist das Ende des Materialismus? Selbsterkenntnis! Allen Materialisten, insbesondere seinen Kommilitonen gewidmet von einem gewesenen Materialisten und Jünger der „Alma Mater". Leipzig, 1898. (—.20)

Ein sicher abgeschossener Pfeil gegen den Materialismus aus dem Lager der Theosophen. Ich wünschte noch mehr solcher Schriften im Publikum zu sehen!

Rubin, S., Die Erkenntnislehre Maimons in ihrem Verhältnis zu Cartesius, Leibnitz, Hume und Kant. Bern, 1897. (1.75.)

Rosenblüth, S., Der Seelenbegriff im alten Testament. Bern, 1898. (1.75.) Berner Studien, hrsg. v. Prof. L. Stein. Bd. VII u. X.

Beides sind gute Arbeiten, die als Ergänzung zu philosoph. Studien zu verwerten sind. Speciell die Letztere nimmt das allgem. Interesse in Anspruch.

Rohling A., Talmud-Jude. Mit Vorwort von Drumont aus der Ausg. von A. Pontigny, verdeutscht von Carl Paasch. 8. Aufl. Leipzig. (1.50.)

Wer den modernen Antisemitismus verstehen will, lese Rohlings Talmudjuden. Er wird das Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Mit Talmudjuden kommt man überall zusammen, drum ist es gut ihre Glaubenssätze zu kennen, um sie entsprechend würdigen zu können. Rohling setzte s. Zt. 1000 Thaler aus für den, welcher ihm einen Fehler in diesem Buche nachwiese. Die Rabbiner, die Rohling wohl am liebsten vom Erdball weggeblasen hätten, rührten sich nicht zur Vertheidigung. Sollten die haarsträubenden Erzählungen Rohling's also doch auf Wahrheit beruhen?

Walcker, K., die Kompetenz der Religion, der Ethik, des Patriotismus, der Verfassung, Gesetzgebung, Justiz, Presse, der Vereine und der öffentlichen, nationalen und internationalen Meinung mit besonderer Berücksichtigung der Frage der Beleidigungen und der Pressfreiheit. Leipzig, 1898. (1.50)

Reform unserer Gesetze in obigen Punkten ist der Wunsch des Verfassers, der mit kühner Feder die Widersprüche und Lücken der Gesetzgebung aufdeckt. Man kann nur wünschen, dass derartige Bestrebungen Erfolg haben. Wir persönlich glauben allerdings nicht, dass bei jetzigen Verhältnissen je daran zu denken ist, dass das giltige Gesetz und offizielle Recht mit den Prinzipien des idealen d. h. wirklichen Rechtes einigermassen in Uebereinstimmung gebracht werden kann.

Bradbury, Harriet B., The new philosophy of Health. Boston, 1897. (2.50.)

Nicht eine erschöpfende wissenschaftliche Analyse der Principien des geistigen Heilens giebt uns die Verfasserin in dem kleinen Buch, sondern einen Führer, der uns leiten und helfen soll unter den vielen und oft recht phantastischen Lehren der verschiedenen Schulen des Heilens die rechte zu finden. Sie giebt uns eine Vereinigung wissenschaftlicher und religiöser Gedanken über diesen Gegenstand mit dem Anhang einer Auslese geeigneter Meditationen. Unter den Büchern über Mental Healing wahrlich nicht das schlechteste! —

Paul, The road to Immortality. Applegate, 1898. (3.—.)

Eine ganz vorzügliche kleine Schrift, die den Weg zur höheren geistigen Entwickelung weist. Sie enthält vieles, was mit Solar-Biologie zusammenhängt. Die Basis der entwickelten Anschauungen sind christlich-mystische.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann, Gross-Lichterfelde.
Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).

